

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 161 (1993)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

6/1993 11. Februar 161. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

«Kirche? – Mein Gott!»

Kürzlich wurde ich unfreiwillig Zuschauer einer Jugendsendung im Deutschen Fernsehen. Darin wurden Jugendliche nach ihrem Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche befragt. Von den vielen Stellungnahmen fiel mir eine besonders auf und prägte sich mir bis heute im Gedächtnis ein: «Kirche? – Mein Gott!» Diese Antwort besticht nicht nur durch ihre lapidare Kürze, sondern auch und vor allem durch ihre provokative Eindeutigkeit. Sie kann geradezu als kondensierte Kurzformel für die heute – keineswegs nur unter Jugendlichen – weitverbreitete Kirchenverdrossenheit oder gar für den gegenwärtig grassierenden Kirchenfrust gelten. Dieser artikuliert sich nicht mehr in der in den sechziger und siebziger Jahren im Vordergrund stehenden aggressiv-kämpferischen Parole «Jesus ja – Kirche nein!». Er verschafft sich vielmehr Luft in der deprimiert-enttäuschten Aussage: «Jesus ja – Kirche na ja!».

Die Stellungnahme des Jugendlichen muss von daher wie ein schrilles Alarmsignal in die gegenwärtige kirchliche Situation und Entwicklung hinein wirken, das es radikal ernst zu nehmen gilt. Dies kann jedoch nur auf dem Wege geschehen, dass nach den Gründen des gegenwärtigen Kirchenfrusts gefragt wird. Es macht dabei das Verdienst von Karl Lehmann, Bischof von Mainz und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, aus, in seinem Hirtenwort zur Österlichen Busszeit 1992 einen der entscheidenden Gründe beim Namen genannt und glaubensdetektivisch in jenem gleichsam ekklesialneurotischen Kreisen der gegenwärtigen Kirche um sich selbst ausfindig gemacht zu haben, das man nur als «Kirchennarzissmus»¹ diagnostizieren kann:

«Wenn die Kirche sich zu viel mit sich und ihren Strukturen beschäftigt, fällt sie auf sich zurück und steht ihrer eigenen Aufgabe im Weg. An dieser Stelle sind wir wohl alle nach dem Konzil rückfällig geworden. Es ist manchmal zum Erschrecken, wie sehr wir Christen uns mit den eigenen Kirchenproblemen herumschlagen. Vor dem Ernst der Herausforderungen in der heutigen Welt – man denke nur an den Aufbau eines neuen Europa, die Gefahren des Nord-Süd-Konfliktes und die seelischen Katastrophen so vieler Menschen – sind viele dieser Probleme kaum mehr als Sandkastenspiele. Manchmal gewinnt man den Eindruck, das man sich diese nur unter den Bedingungen eines hohen Wohlstands und eines gesicherten, ja mitunter satten Lebens leisten kann. Ich erfahre immer wieder schmerzlich, dass eine solche Kirche auf wache junge Menschen oder Leute mit grosser Verantwortung für andere nicht mehr attraktiv wirkt.»²

Hat Bischof Lehmann nicht wahrlich Recht? Hat aber nicht auch der Jugendliche völlig Recht, wenn ihm beim Stichwort «Kirche», das heute für viele eher zu einem Stech-Wort geworden ist, gar nichts anderes in den Sinn

«Kirche? – Mein Gott!»

Gedankensplitter zu einem gelungenen Zu-Fall einer unbewusst erkannten Wahrheit von
Kurt Koch

77

Für die Katechetinnen und Katecheten beten

Eine Besinnung von

Eugen Frei

78

7. Sonntag im Jahreskreis: Mt 5,38–48

79

Ethisch handeln in den Krisen der Gegenwart (1)

Neuerscheinungen aus der christlichen Ethik, vorgestellt von

Franz Furger

80

Aktion aus religiösen Bastionen: Katholikalismus als Herausforderung

Fundamentalistische Strömungen und Bewegungen in der eigenen Kirche als Herausforderung zum innerkirchlichen Dialog. Ein Beitrag von

Joachim Müller

84

Hinweise

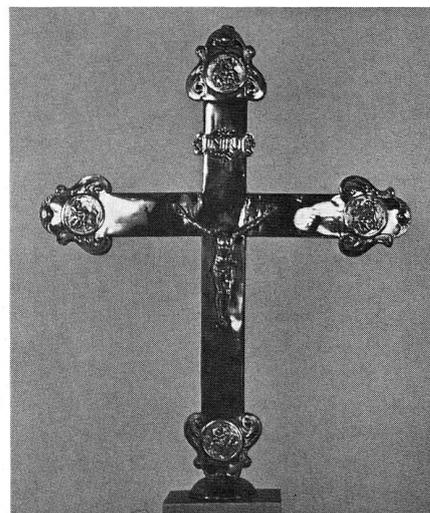
87

Amtlicher Teil

87

Schweizer Kirchenschätze

Abtei Muri-Gries, Hospiz Muri: Vortragekreuz (um 1647, Leihgabe Kirchengemeinde Muri)



kommt als «mein Gott!». Indem er mit «Kirche» sofort und allein Gott assoziiert, hat er nämlich – freilich ohne es zu wissen und zu wollen – die theologisch adäquateste und wohl auch schönste Definition der Kirche gegeben. Denn die Kirche hat es in allererster Linie und in letztgültiger Weise mit Gott zu tun, weil Gott selbst etwas mit ihr vorhat – oder es ist nicht die Kirche Gottes. Für die Gesundung der heutigen Kirche hängt deshalb alles von der engagierten Vorsorge aller Christen und Christinnen dafür ab, dass sich in der Kirche nicht alles um die Kirche und schon gar nicht um das Amt in der Kirche dreht, sondern um Gott und sein Geheimnis. Denn etwas dürfte auf jeden Fall feststehen: Eine Kirche, die nicht als Gemeinschaft erfahren werden kann, in deren Mittelpunkt Gott lebt und sein Geheimnis blüht, wird von den heutigen Menschen gar nicht mehr anders wahrgenommen werden denn als ein furchtbar mysteriöser Verein.

In der Kernmitte allen Bemühens und Sich-Engagierens, aber auch allen Kämpfens und Kritisierens in der Kirche hat es folglich um die Erweckung und Förderung von Glauben, Hoffen und Lieben in der heutigen Welt zu gehen. Denn nur wenn in den Menschen eine geradezu feurige Leidenschaft für Gott brennt, und nur wenn die Kirche alles auf Gott hinordnet, ist eine gute Chance dafür gegeben, dass auch das Wort «Kirche» wieder jenen guten Klang zurückerhalten wird, den es während und unmittelbar nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil gehabt hat.

Wenn sich die gegenwärtige Kirche diesem gewiss schmerzhaften, aber Notwendenden Prozess ihrer eigenen gläubigen Selbstrelativierung unterzieht, lässt sich auch jene tiefe Wahrheit einholen, die der Jugendliche – freilich unfreiwillig und unbewusst – ausgesprochen hat: «Kirche? – Mein Gott!» Könnte es wirklich nicht sein, dass dieser sprachliche Zufall zu einem gelungenen Zu-Fall einer nun nicht mehr unbewusst erkannten Wahrheit wird: einer Wahrheit allerdings, mit der die heutige Kirche steht oder fällt?

Kurt Koch

Unser Mitredaktor Kurt Koch ist ordentlicher Professor für Liturgiewissenschaft und Dogmatik sowie Studienpräfekt der Theologischen Fakultät Luzern

¹ Vgl. dazu auch K. Koch, Zukunftsfähigkeit der Kirche? Plädoyer gegen den heutigen Kirchenarroganzismus, in: ders., Gottlosigkeit oder Vergötterung der Welt? Sakramentale Gotteserfahrungen in Kirche und Gesellschaft (Zürich 1992) 207–231.

² K. Lehmann, Was ist mit der Kirche los?, in: ders., R. Schnackenburg, Brauchen wir noch Zeugen? Die heutige Situation in der Kirche und die Antwort des Neuen Testaments (Freiburg i. Br. 1992) 9–23, zit. 18–19.

Pastoral

Für die Katechetinnen und Katecheten beten

«Das Thema Kirche und Glaube ist auf der Interessenskala der 13- bis 17jährigen auf dem letzten Platz gelandet. Nur gerade acht Prozent halten dieses Thema für wichtig. Dies ergab eine Umfrage des Dekanatsrats der Katholiken unter Schülern in Freiburg i. Br.»¹ Ist das die Frucht der langjährigen Arbeit von Religionslehrerinnen und Religionslehrern? Wenn ja, dann begreift man ihren Frust, ihre Enttäuschung und ih-

ren Verleider. Gerechterweise müsste man aber darauf hinweisen, dass es Eltern mit Söhnen und Töchtern im gleichen Alter oft nicht anders ergeht. Die meisten sehen bei ihren pubertierenden Kindern noch recht wenig von den Früchten ihrer Erziehung.

Unstreitig brauchen Menschen, die sich heute mit der Jugend abgeben – Väter und Mütter, Erzieher und Lehrer, ganz besonders auch Religionslehrer – viel Geduld, Ver-

trauen und Mut. Notwendige Voraussetzung für alle aber ist die Liebe zu den jungen Menschen, mögen sie sich auch noch so ruppig gebärden. Dabei hilft es manchmal, sich ein wenig an die schwierigen Zeiten in der eigenen Entwicklung zu erinnern. Nicht zuletzt müssen Eltern und Religionslehrer überzeugt sein, dass der Glaubensunterricht ebenso wichtig ist wie jedes andere Gebiet der Erziehung.

■ Eine wichtige Aufgabe

Die Weitergabe der Frohbotschaft Christi war zu allen Zeiten wichtig. Doch wohl noch nie hat sie solche Sorge und Aufmerksamkeit verdient wie heute, wo die früher so selbstverständlichen Bahnen und Ordnungen der Weitergabe in Frage gestellt sind. Nicht allein der Glaube hat Konkurrenz bekommen durch viele Heilslehren und mehr noch durch eine Gleichgültigkeit, die heute weit verbreitet ist. Auch die Erziehung in der Familie, namentlich die religiöse, ist in Frage gestellt und vernachlässigt durch die auflösenden Kräfte, die überall am Werk sind. Die Schule hat ihren Akzent mehr und mehr auf Wissensvermittlung und Ausbildung gelegt statt auf eine ganzheitliche Bildung. Der Einfluss der Medien ist trotz ihrem religiösen Angebot oft hemmend und zerstörend für das Wachstum des Glaubens in den Herzen der jungen Menschen. Dennoch ist das Wort des Apostels Paulus auch heute noch elementar: «Die Schrift sagt: Wer an ihn (Christus) glaubt, wird nicht zugrundegehen... Wie sollen sie nun den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündigt? Wie soll aber jemand verkündigen, wenn er nicht gesandt ist?» (Röm 10,11,14–15).

Die Wichtigkeit der katechetischen Aufgabe zeigt sich an der Zahl der damit Beschäftigten. Nach den Erhebungen des statistischen Büros in Rom gab es weltweit Ende 1990 378 504 Katechetinnen und Katecheten. Die Zahl der Priester und der Ordensleute hat in den letzten 15 Jahren abgenommen, dafür hat sich die Zahl der Katechetinnen und Katecheten um das Doppelte vermehrt.² Zahlen aus der Schweiz habe ich nicht zur Hand; aber aus den Verhältnissen hier wird jedem klar, dass die Weitergabe des Glaubens an die Schuljugend weitgehend eine Aufgabe der Laien ist. In meiner Jugendzeit wurde der Religionsunterricht noch überwiegend von Priestern erteilt. Der heutige weltweit gültige Zustand macht aber deutlich, dass die Kirche nicht bloss Sache

¹ KNA-Nachricht vom 23. Januar 1993 im «Südkurier» (Konstanz).

² «Die Katholischen Missionen» 1993/1, S. 8.

7. Sonntag im Jahreskreis: Mt 5,38–48

■ 1. Kontext und Aufbau

Die liturgische Perikope umfasst die beiden letzten Antithesen in der Zusammenstellung 5,21–47, die von der Grundsatzposition Jesu 5,17–20 und dem rekapitulierenden, zusammenfassenden Satz 5,48 gerahmt ist.

Die Gliederung ergibt sich aus dem strukturellen Aufbau der beiden Antithesen. 5,38–42 sowie 5,43–47 bilden je eine Einheit. Darin folgt auf das Zitat bisherigen Verständnisses bzw. bisheriger Praxis jeweils die neue These Jesu (so 5,38–39a und 5,43–44), die sodann exemplarisch erläutert wird (5,40–42 und 5,45–47). 5,48 beschliesst den gesamten Abschnitt.

■ 2. Aussage

5,38 referiert als bisherige Praxis das *ius talionis*, wie es Ex 21,24; Lev 24,20; Dtn 19,21 enthalten ist. Darin ist ein Vergeltungsgebot im Masse des geschehenen Unrechtes (nicht eine zügellose Vergeltung!) ausgesprochen. Demgegenüber ist 5,39a nicht nur die Vergeltung untersagt, sondern darüber hinaus auch der Widerstand gegenüber dem Bösen aufgehoben. Die angefügten fünf Beispiele verdeutlichen das Textverständnis in diesem Sinne: Die Ohrfeige (5,39b) als besondere Form der Beleidigung (vgl. Jes 50,6; weiters 3 Esra 4,30), hier durch den Hinweis auf die «rechte» Wange noch intensiviert, die Prozesssituation, die zur Pfändung führt (5,40), die erzwungene Wegdienstleistung (5,41, eventuell unter Anspielung auf die römische Besatzungsmacht) gestatten keine Gegenreaktion, sondern die Bereitschaft zu einem freiwilligen Mehr. Die 5,42 genannten Beispiele des Gebens und Leihens sprechen keine negativen Erfahrungen, sondern Alltägliches an. Sie passen nur teilweise in den Zusammenhang,

insofern auch hier die freiwillige Offenheit und Bereitschaft gefordert wird. Die Forderungen provozieren in ihrer Radikalität. Sie sind nicht in sich logisch, verweisen aber auf die notwendige Differenz der glaubenden Gemeinde. Joh 18,22–23 zeigt, dass in erster Linie ihre Aussagerichtung, nicht ihr Wortlaut massgeblich ist. Der darin ausgedrückte Leitgedanke (5,39a) begegnet mehrfach im NT (vgl. Röm 12,21; 1 Petr 3,9).

Die 5,43 zitierte Praxis kann sich nur in ihrer ersten, positiven Aussagehälfte auf die hebräische Bibel beziehen (5,43a entspricht Lev 19,18b). Die Haltung des abweisenden Hasses gegenüber den Feinden ist insbesondere aus den Qumranschriften belegt (vgl. IQ S I 1–9). Die 5,44 formulierte neue These Jesu ist zweiteilig. Die gebotene Feindesliebe bedeutet eine sachliche Wendung. Sie wird durch den Auftrag zum Gebet noch weitergeführt. Im Gebet werden die Verfolger – gedacht ist wohl in erster Linie an religiöse Verfolgung, vgl. 5,10–12 – in das Gespräch mit Gott miteinbezogen. Beide Gesichtspunkte sind bereits aus der jüdischen Frömmigkeit belegt (vgl. TestJos 18,2; Berak 10a; Sanh 37a). Das Ziel dieser Weisung ist die Verwirklichung der Gotteskindschaft und die Orientierung an Gott, der auch hier in seiner Vaterbeziehung zum Menschen verstanden (5,45a, vgl. 5,9) und mittels eines weisheitlichen Motivs als der gute Schöpfergott charakterisiert wird (5,45b, vgl. Ijob 5,10): Seine guten Gaben gelten kontinuierlich allen Menschen. Zusätzlich klingt darin die Haltung der Langmut Gottes an (vgl. dazu 13,24–30). In zwei rhetorischen Fragen wird 5,46–47 mittels des Schlusses *a minori ad maius* die Notwendigkeit dieser Offenheit unterstrichen, um gegenüber den Sündern («Zöllner» ist

hier wie 9,10.11; 11,19; 21,31.32 in diesem Sinne zu verstehen; vgl. auch 18,17) und den Heiden das 5,20 anvisierte «Überfließende» (5,47) zu tun. Gegenüber dem bisherigen Liebesgebot ist also Liebe gefordert in einem Übermass, um so als Kinder Gottes der Masslosigkeit von Gottes Güte zu entsprechen.

5,48 wird rückblickend auf die Antithesen die Schlussfolgerung formuliert: Die angesprochene Vollkommenheit des Menschen (vgl. zum Begriff auch 19,21) ist rückbezogen auf Gottes Sein, ist also heilsorientiert und ganzheitlich ausgerichtet. Darin kann es nicht um eine isolierte Gebotserfüllung gehen, sondern um eine umfassende Ausrichtung auf Gott im Kontext der Verwirklichung von Gottesherrschaft (vgl. dazu den Heiligkeitsanspruch Lev 19,2; weiters Gen 6,9; Dtn 18,13). Mit 5,48 wird der Grundgedanke des überfließenden Masses (5,20), der die Antithesen bestimmt hatte, wieder aufgegriffen und auf Gott hingeordnet.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

In der ersten Lesung (Lev 19) wird der im Evangelium weitergeführte Abschnitt aus dem Heiligkeitsgesetz zitiert. Die zweite Lesung (1 Kor 3) betont die ausschliessliche Christuzugehörigkeit der Glaubenden, die allenfalls zu Mt 5,45a.48 in Beziehung gesetzt werden kann.

Walter Kirchschräger

Walter Kirchschräger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres A regelmässig eine Einführung zum jeweils kommenden Sonntagsevangelium

der geweihten Priester ist. Die Glaubensvermittlung liegt nicht nur in den Anfängen der Kindesentwicklung in den Händen der Laien, sondern auch später in der Schule.

Theologisch gesprochen üben diese Laien damit ein Stück ihres allgemeinen Priestertums aus. Sie wirken aus den Gaben der Firmung. Es gibt Gegenden bei uns in der Schweiz, wo aber Katechetinnen und Katecheten knapp geworden sind. Dass immer mehr Laien sich ihrer Verantwortung als Glieder der Kirche auf diesem Gebiet bewusst werden, das ist eine besondere Bitte im Anliegen der Schweizer Bischöfe.

■ Eine eigene Aufgabe

Religionsunterricht ist nicht einfach ein Schulfach wie jedes andere. Schüler und Schülerinnen spüren das instinktiv. Sie verlangen deshalb eine andere Atmosphäre und eine andere Gestaltung.

Dieser Anspruch liegt schon im Wort, das in den paulinischen Briefen für den Glaubensunterricht verwendet wird. Mit «katêchein» hat Paulus ein wenig gebräuchliches Wort zu einem Spezialausdruck für die christliche Unterweisung geprägt, «wohl um die Besonderheit des Lehrens auf Grund des Evangeliums herauszuheben»³. Prak-

tisch handelt es sich in den ersten christlichen Jahrhunderten um den Unterricht vor der Taufe. Der Taufschüler wird von daher Katechumene genannt, und in der Reformation und Gegenreformation wird bis in die Neuzeit das Glaubensbuch Katechismus genannt.

Nach dem 1. Korinther- und dem Epheserbrief sind die Gaben der Katecheten vom Heiligen Geist. Ihre Aufgabe wird mit der der Apostel und Hirten zusammengesehen.

³ Artikel «katêcheo», in: Kittel, Theologisches Wörterbuch zum NT, Bd. 3, S. 638 ff.

Sie rüsten erstens die Heiligen, das heisst die Gläubigen, zu. Mit anderen Worten, sie richten sie auf und stärken sie. Ihr Dienst besteht zweitens im Verkündigen und Lehren, und drittens wirken sie mit zum Aufbau und zum Wachstum des Leibes Christi (vgl. Eph 4,11 ff.).

Der Katechet wird diese Worte der Schrift wohl ein bisschen fern finden von seinem Alltag, der sich unter Buben und Mädchen in der Schule abspielt. Dennoch ist sein Tun in diesem grossen Zusammenhang des Aufbaus der Kirche Christi zu sehen. Es ist ein Beitrag zu dem Ziel, das der Verfasser des Epheserbriefs so beschreibt: «Bis wir alle gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, ... zum Vollmass der Fülle Christi» (Eph 4,13).

■ Katechese der Hoffnung

Wie kann der Religionsunterricht einen Wert für das konkrete Leben gewinnen? Sicher dadurch, dass die Schülerinnen und Schüler merken, dass der Glaube ihnen einen Halt und eine Hoffnung gibt für dieses Leben und für danach.

Neugierig habe ich wieder einmal zu den ersten deutschen Katechismen des hl. Petrus Canisius gegriffen.⁴ «Welches sind die wichtigsten Stücke der ganzen christlichen Lehre?», so heisst es gleich zu Beginn als zweite Frage. Und er antwortet darauf: «Es sind fünf: Vom Glauben, von der Hoffnung, von der Liebe, von den Sakramenten und von der christlichen Gerechtigkeit.»

Ich war von dieser Einteilung überrascht, und ich fragte mich, ob ich mich in meinen gut 25 Jahren als Religionslehrer an diese Akzentsetzung gehalten habe. Sicher sind der Glaube, die Liebe, die Sakramente und die christliche Gerechtigkeit nicht zu kurz gekommen. Aber die Hoffnung?

Canisius beschreibt sie so: «Sie ist eine christliche Tugend, von Gott den Menschen eingegossen. Durch sie wartet und harret ein Christ mit festem Vertrauen auf die Güter seines Heils und des ewigen Lebens.» Als Beispiel für die Hoffnung zitiert Canisius Hiob. Interessanterweise verbindet er die Hoffnung mit dem Vaterunser und seinen Bitten. Gerade im Beten und Bitten zu Gott erweist sich die christliche Hoffnung, die, wie es das Vaterunser zeigt, sich auch auf die ganz irdischen Nöte des menschlichen Lebens erstreckt. Der Mensch hat allen Grund, seine Hoffnung für das ganze Leben und das endgültige Gelingen dieses Lebens auf Gott zu setzen, der Vater und Mutter ist.

Im Monat Februar haben die Schweizer Bischöfe uns die Katechetinnen und Katechetinnen ins Gebet empfohlen.⁵ Unterstützen wir sie damit in ihrem Dienst, der ein Dienst am Leben und für das Leben der jungen Menschen ist. Mögen sie in allen Schwierigkeiten die Liebe und die Freude nicht verlieren. In die Bitte mische sich auch der Dank für all das Gute, das die Katechetinnen und Katechetinnen unserer Jugend tun, auch wenn diese im Augenblick es nicht immer einsieht.

Eugen Frei

Der Jesuit Eugen Frei schreibt für uns die Bessinnungen zu den Monatsgebetsmeinungen

⁴ S. Petri Canisii Catechismi Latini et Germanici, hg. von Friedrich Streicher SJ. Pars Secunda, Catechismi Germanici, Rom und München 1936, besonders S. 115 und 125 (Catechismi minores Ingolstadtenses).

⁵ Gebetsintentionen Februar 1993

Papst: Die Katholiken mögen sich um einen reifen Glauben bemühen, um der Herausforderung der religiösen Sekten gewachsen zu sein.

Schweizer Bischöfe: Für die Katechetinnen und Katechetinnen.

ziehung im Horizont des Glaubens» beschliesst die Sammlung, die so ein (freilich recht anspruchsvolles) konkretes moraltheologisches Kompendium darstellt und vor dem örtlichen Hintergrund, der säkularen, eben wieder vereinten Berliner Grossstadt, besonderes Interesse verdient.

Eigens beachtet zu werden verdient dabei der Beitrag «Würde und Rechte der Frau aus der Sicht der Katholischen Soziallehre» von Marianne Heimbach-Steins, die mit grosser Umsicht und durchaus im Bewusstsein der noch nicht aufgearbeiteten Defizite ein schrittweise zunehmendes Verständnis für die Frauenproblematik feststellt, ein Verständnis, das allerdings – was zur Zeit der Ringvorlesung noch nicht feststellbar war – in der Jubiläumszyklika dieser Soziallehre, in «Centesimus annus» von 1991 leider keine Weiterführung gefunden hat. Denn ausser in einem marginalen Hinweis zum Arbeitsschutz wird das Problem der weltweiten Benachteiligung der Frauen, die oft genug die Form krasser Ausbeutung annimmt, dort nicht weiter angesprochen.²

Wer dabei allerdings meinen würde, trotz allem sei man so, wenn auch etwas verzögert, im christlichen Verständnis der gesellschaftlichen Stellung der Frau im Vergleich zu früheren Zeiten auf guten Wegen, der sollte zur elegant geschriebenen Übersichtsstudie von Régine Pernoud, *Leben der Frauen im Hochmittelalter*, greifen, um sich eines Besseren belehren zu lassen.³ Denn selbst Kleriker, die ja eigentlich darum wissen sollten, dass es in jenen sogenannten finsternen Jahrhunderten Äbtissinnen gab, die für die im Klosterbereich wie in den dazu gehörigen Pfarreien tätigen Priester als «Ordinarie» mit Ausnahme der Weihgewalt alle Rechte eines Bischofs hatten, werden hier feststellen, wieviel weiter die Gleichberechtigung damals gehen konnte, etwa wenn der Gründer des Doppelklosters von Fontevraud die Mönche ausdrücklich der Äbtissin unterstellte, die zudem stets eine Witwe, also eine Frau mit Ehe- und (normalerweise) Muttererfahrung zu sein hatte (101 ff.). Aber auch in Sachen politischer Verantwortung, Bil-

Theologie

Ethisch handeln in den Krisen der Gegenwart (1)

■ Grundfragen

Einer Vortragsreihe am Seminar für Katholische Theologie der Freien Universität Berlin zu «Freiheit und Verantwortung» fügt der verantwortliche Professor Matthias Lutz-Bachmann als Herausgeber den Untertitel bei, der hier zum Titel dieser Vorstellung von Neuerscheinungen zu ethischen Problemen gemacht wurde. Die in diesem Buch¹ zusammengestellten Referate beschlagen denn auch das Spektrum der derzeitig ethisch vordringlichen Fragen. Bergpredigt

und paulinische Freiheitstheologie als Grundlage, die Frage nach der Möglichkeit von Moral in einer pluralistisch säkular emanzipierten Gesellschaft sowie das spezifisch Christliche in der Moral kommen dabei ebenso zur Sprache wie die praktischen Probleme des Umgangs mit moderner Technologie, gerade auch in biomedizinischer Hinsicht, oder die wirtschaftsethischen Gerechtigkeitsprobleme und in deren Horizont diejenigen der Migration (Gastarbeiter und Flüchtlinge). Ein Aperçu zur «ethischen Er-

¹ Berlin/Hildesheim (Morus/Bernward) 1991.

² Insofern erstaunt es nicht, dass der an sich sehr umsichtige und darin auch kritische Herder-Kommentar zur Enzyklika von W. Kerber, *Vor neuen Herausforderungen der Menschheit* (Freiburg i. Br. 1991) diesen Punkt eigens anspricht (168f.). Vielleicht hätte man aber doch gerade in dieser wirklich hilfreichen und daher empfehlenswerten Handausgabe des Rundschreibens dieses Thema noch etwas ausführlicher behandelt gewünscht.

³ Pfaffenweiler (Centaurus) 1991. Angaben zur Person der Autorin wie zur französischen Erstausgabe fehlen.

dung, wie im häuslichen (das heisst zu jener Zeit wirtschaftlichen) Bereich hob sich die Stellung der Frau von derjenigen der Antike deutlich und positiv ab.

In Überblicken, die sich aber immer wieder an konkreten Einzelpersonen festmachen, wird dies von einer Frau dargelegt, die sich bislang vor allem mit der neuzeitlichen Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft befasst hat und eben darin den erheblichen Statusabbau der Frau bis zur Moderne feststellen musste. Dass dieser Abbau – übrigens schon am Ende des Hochmittelalters, also im 13. Jahrhundert – mit dem zunehmenden Einfluss des durchaus «männlichen» römischen Rechts einsetzte, und der Rückgang des fraulichen Einflusses in der Christenheit also und entgegen dem, was man unter Theologen oft meint oder spekuliert, durchaus heidnischen Einflusses ist, hätte man sich dabei in diesem bereichernden Buch trotzdem noch etwas deutlicher thematisiert gewünscht.

Jedenfalls wird eine christliche Ethik die von solchen Studien aufgeworfenen Fragen je länger desto weniger umgehen können. Wenn dennoch der hier anzuzeigende 3. Band «Für eine menschliche Moral» als Aufsatzsammlung des am 5. Juli 1992 80-jährig gewordenen römischen Moraltheologen *Josef Fuchs* zu «Grundfragen der theologischen Ethik»⁴ sie nicht explizit anspricht, so bereiten diese «die Spannung zwischen objektiver und subjektiver Moral» ausleuchtenden Artikel doch das Feld. Denn nur der Sinn für die notwendigen Differenzierungen, der Gleichheit ohne Gleichmacherei achtet und daher objektive Gültigkeit nicht statisch, sondern geschichtlich, und Absolutheit dynamisch zu verstehen vermag, wird (ohne in opportunistischen Relativismus zu fallen) solche von vielen als ungewohnt und verunsichernd neu empfundenen Fragen annehmen können. Es könnte wirklich sein, dass es die ungenügende Auseinandersetzung mit den fundamental-moraltheologischen Fragen ist, welche so viele Verkürzungen und Verhärtungen in der kirchlichen Moraltheologie im Umgang mit ethischen Anfragen der modernen Zeit zur Folge hat.

Fuchs hat Generationen von Studenten gelehrt, solche Berührungssängste abzubauen. Die hier gesammelten Artikel geben ein Bild, wie er es tat. Vielleicht sollte man dann mit dem Beitrag «Die Gläubigen nicht verunsichern – Kirche zwischen Angst und Zuversicht» aus dem Jahr 1990 die Lektüre beginnen. Es ist ein Plädoyer gegen jene Kleingläubigkeit, die den epochalen Wertewandel nur als Gefahr zu sehen vermag, obwohl da doch zunächst nur nicht mehr Zeitgemässes abgebaut wird, um dem notwendig Neuen Platz zu machen (118). Fuchs behauptet nicht, dies sei einfach gefahrlos. Aber ge-

rade weil er sich im Glauben im Absoluten verwurzelt weiss, kann er es mit dem Neuen verantwortet (auch dazu gibt es einen eigenen Beitrag) wagen.

Fuchs setzt sich in dieser Perspektive auch originell und umfassend mit der ekklesiologisch-ethischen Kontroverse um «Magisterium und Moraltheologie» auseinander, bespricht die Theologie zur Beseelung des werdenden Menschen und zeigt, wie der vom neuen deutschen Embryonenschutzgesetz verlangte, unbedingte Schutz des Embryos ethisch gerechtfertigt ist, selbst dann, wenn diese Theorien nicht voll konklusiv sein sollten. Beispiele, die zeigen mögen, wie wichtig die trockene ethische Theorie für die konkrete Moral ist. Es gibt Ethiktheoretiker, die sich damit aus dem Risiko der konkreten Debatte absetzen. Fuchs hat nie zu ihnen gehört. Der Band des 80-jährigen belegt es von neuem. Nicht nur seine direkten Schüler sind ihm dankbar dafür.

■ Herz und Verstand

Ebenfalls eine Aufsatzsammlung, zudem in der französischen Sektion der gleichen Freiburger Reihe, bringt der Band «*L'Évangile et la morale*» von *Servais Pinckaers*, dem sich zudem noch eine Festschrift zu dessen 65. Geburtstag mit dem Titel «*Novitas et veritas vitae*» (hrsg. v. *C. J. Pinto de Oliveira*) zugesellt.⁵ Pinckaers' Biographie ist kurz; sein Mitbruder Pinto braucht dafür fünf Zeilen: Geboren 1925 in Lüttich, tritt er mit 20 Jahren dem Dominikanerorden bei, studiert in Rom (Angelicum) und lehrt Moraltheologie zuerst im Ordensscholastikat von Huy und seit 1973 in Fribourg.

Ebenso gradlinig ist auch sein theologisches Denken: Ausgerichtet und geprägt an und von Thomas von Aquin, aber zunehmend genährt aus der lebendigen Verbindung zur Bibel, welche der Sprache des in vielen Vorträgen moraltheologisches Verständnis auch ausserhalb der Universität weckenden Professors einen pastoral einladenden Stil gibt. So entsteht eine Ausdrucksweise, welche die Logik des scholastischen Arguments zwar noch spüren lässt, aber deren Begrifflichkeit nicht mehr braucht. Einer personalistischen Neuscholastik verpflichtet, versteht Pinckaers sich ebenso fest in der biblischen Botschaft verwurzelt wie vom kirchlichen Lehramt getragen. Bescheiden, manchmal fast werbend legt er seine Thesen dar, die so zu bedenken, weniger aber zu diskutieren sind – fest, aber freundlich vorgetragen aus einer Moraltheologie, wo Herz und Verstand in Harmonie leben oder, wie Pinto es ausdrückt, «en mariage de coeur et de raison».

Beleg für dieses Urteil ist die Aufsatzsammlung des Geehrten, die in drei Teile un-

ter den Titeln: *Évangile et la morale, le bonheur et l'amour, l'église et la conscience* zu je 7 Kapiteln gegliedert ist. Obwohl dieses Schema eine Systematik nahelegt, handelt es sich um eine lockere Reihung ursprünglich selbständiger Arbeiten (Quellen: 291f.), wobei die ganz an Thomas von Aquin orientierte «Skizze einer christlichen Moral» (I,2) als eine Art Schlüssel gelesen werden kann. Dieser Aufsatz zeigt zugleich, in welchem Licht die biblischen Quellen, vorab die Bergpredigt gelesen werden sollen; «Schrift, Tradition, Magisterium» lautet dann bezeichnenderweise der Untertitel des letzten Artikels in diesem den grundsätzlichen Fragestellungen gewidmeten ersten Teil. Diese Tradition wird alsdann für einzelne Problemkreise wie Ehe, Keuschheit, Gewalt, Orden und evangelische Räte im zweiten Teil entfaltet und im dritten Teil auf das Spannungsfeld «Gesetz und Gewissen im kirchlichen Horizont» zugespitzt.

Sozusagen von aussen beleuchtet die Festschrift aus der Sicht von Schülern und Freunden akademisch freundlich – und (darin für die Freiburger Fakultät typisch) in drei Sprachen ohne Übersetzung – die gleichen Felder, diesmal freilich unter Rückgriff auf «die Quellen der Erneuerung der christlichen Moraltheologie» (Untertitel). Historisch-biblich, dogmatisch und ethisch (hier trägt der Geehrte selber einen Artikel bei) werden die Probleme diskutiert. Besonders erfreulich erscheint in diesem Teil, dass der aus Zaire stammende Freiburger Moraltheologe B. Bujo, der seinerzeit über Moralautonomie und Normfindung bei Thomas von Aquin doktorierte,⁶ hier nun einen Beitrag zu einem genuin afrikanischen Normfindungsdiskurs beisteuert und so in einer ganz eigenen Weise fruchtbare Erneuerung in und aus Tradition dokumentiert; ein Aspekt, der in Anbetracht des Stichworts «renouveau» im Untertitel noch etwas deutlicher zum Tragen hätte kommen dürfen. Eine Bibliographie Pinckaers beschliesst wie üblich die Festschrift, zu deren Verfassern wohl mancher Leser sich noch einige kurze «Hinweise zur Person» gewünscht hätte.

■ Soziallehre in Retro- und Prospektive

Das Jahr 1992 liess 500 Jahre nach der Entdeckung Amerikas durch Columbus die Rolle von Kirche und Theologie in dieser von den spanischen sogenannten «Katholischen Königen» initiierten Epoche kritisch be-

⁴ Freiburg i. Ü./Freiburg i. Br. (Universitätsverlag/Herder: Studien zur theologischen Ethik, 36) 1991. Bd. I 1988, Bd. II 1989, SKZ-Hinweis: 158 (1990) 254 bzw. 159 (1991) 427.

⁵ Freiburg i. Ü./Paris (Universitätsverlag/Seuil) 1990 (²1991: études d'éthique chrétienne, 29 und 37).

⁶ Vgl. dazu SKZ 148 (1980) 345.

trachten. Dass sich die an diesem Abenteuer beteiligten spanischen Seefahrer nicht Entdecker (descubridores), sondern Conquistadores, also Eroberer nannten, ist zwar ehrlich, benennt aber zugleich das ganze Problem. Leicht übersehen wird dabei freilich, dass zumindest die spanischen Moraltheologen in diesem 16. Jahrhundert die Ereignisse alles andere als unkritisch wahrnahmen. Mögen die Interventionen eines Bartolomé de las Casas zugunsten der Indios noch bekannt sein, dass er sich dabei auf die rechtsethischen Völkerrechtstheorien der Theologenschule von Salamanca und dort vor allem auch auf seinen Ordensbruder, den Dominikaner Francisco de Vitoria (1483–1546) und dessen allgemein-politisch ungenau bedeutsame Gerechtigkeitslehre abstützen konnte, wissen heute nur noch wenige. Insofern ist es denn sehr erfreulich, dass genau rechtzeitig zum Jubiläum unter dem Titel «*Gerechtigkeit und Recht*» Daniel Decker seine in St. Georgen (Frankfurt) vorgelegte Dissertation zu dieser Gerechtigkeitslehre Vitorias herausbringen konnte.⁷

Nach Vorarbeiten der Münsteraner Sozialethiker J. Höffner und W. Weber legt Decker eine umfassende Darstellung dieser Theorien dar, die damals immerhin praktisch so relevant waren, dass die sogenannten «*Leyes nuevas*» von 1542 die Indios wie die Spanier selber als Rechtssubjekte anerkannten und man, als diese Gesetze schon drei Jahre später wieder abgeschafft wurden, sich nicht getraute, die Theorie anzugreifen, sondern brutal ehrlich den eigentlichen Grund nennen musste: Widerspruch zu den spanischen Interessen.

Decker arbeitete im ersten Hauptteil die tugendethische und rechtsphilosophische Grundlage der Gerechtigkeitslehre heraus, wobei er von der antiken Gerechtigkeitsdefinition des «*Suum cuique est tribuendi*» ausgeht, um dann im zweiten Hauptteil deren politische Konnotationen, und zwar für den altweltlichen (europäischen) wie den neuweltlichen (in den amerikanischen Kolonien) Kontext herauszuarbeiten. Eigentumslehre, Wirtschaftsethik, Staatslehre und Völkerrecht bilden die Schwerpunkte der Kapitel.

Die knappe Zusammenfassung erweist Vitoria als einen für die Neuzeit und ihr menschenrechtliches Verständnis wegweisend modernen Pionierdenker, der das Naturrecht nicht essentialistisch konkret (wie später die cartesisch rationalistische Neuscholastik), sondern wesenskonstitutiv fasste. Gerechtigkeit ist Pflicht gegenüber den andern und der Gesellschaft und zugleich Anspruch des einzelnen auf Achtung seiner subjektiven Rechte. «Fundamentalnorm der Gerechtigkeit (ist somit:) dem anderen als anderen gerecht zu werden». Dieser letzte Satz des Bandes ist so nicht nur eine Zusam-

menfassung der Lehre des zutiefst aktuellen Vitoria, sondern auch ein sozialethisch menschenrechtliches Programm, ohne das die Soziallehre der Kirche sich selbst aufgäbe. Die Retrospektive bestimmt die Prospektive, in der es nicht weniger als im 16. Jahrhundert darum zu gehen hat, dem anderen (und zwar jedem und gerade auch dem Schwächeren) sein Recht als andere Person vor der Macht der Stärkeren zu sichern.

Im 19. Jahrhundert entstand den Christen eine solche Sicherungsherausforderung aus dem Proletariatselend der Frühindustrialisierung in der sogenannten «sozialen Frage». Der Sozialkatholizismus war die glaubensbedingte Antwort auf diese Herausforderung, die etwa im Umfeld des Mönchengladbacher Volksvereins um die Jahrhundertwende als Katholische Arbeiterbewegung politisch wie als Bildungswerk sogar eine innerkirchlich alles andere als unumstrittene politische Bedeutung erlangte. Stets aber hatte diese Bewegung recht unterschiedliche Ausprägungen. Die bis heute politisch links sich profilierende süddeutsche, vorab bayerische KAB zeugt bis heute davon. Sie führt damit eine Tradition kirchlicher Unabhängigkeit weiter, welche die katholischen Verbände Deutschlands damals auszeichnete, die ihnen aber nach der Zerstörung durch den Nationalsozialismus bzw. bei der Neugründung nach 1945 weitgehend verloren gingen. Das kleruszentrierte Organisationsmodell der «Katholischen Aktion», das sich schon um 1930, also im Pontifikat Pius' XI. bemerkbar machte, verbunden mit einer in erheblichem Mass über die bei den bischöflichen Ordinariaten konzentrierten Kirchensteuermittel statt aus Mitgliederbeiträgen finanzierten Vereinsstruktur haben weittragende Veränderungen bewirkt. Es sind gerade diese Strukturen, die angesichts einer Krise der kirchlichen Verbände in einer zunehmend individuell säkularisierten Gesellschaft fragwürdig zu werden beginnen.

Wer unter solchen Voraussetzungen auf Erneuerungen sinnt, wird gut daran tun, sich der Entstehungsgeschichte dieser Entwicklung zu versichern. In umfassender Weise (konkret auf gut 700 Seiten) legt die Dissertation «*Die Christliche Arbeiterbewegung in Bayern vom Ersten Weltkrieg bis 1993*» von Dorit-Maria Kremm⁸ dazu die Grundlagen bereit: Die Organisation in den einzelnen Bistümern, die Führungspersonlichkeiten, die programmatischen Schwerpunkte, die Kontakte zu evangelischen wie zu sozialistischen und gewerkschaftlichen Verbänden werden hier aus reichem Archivmaterial umsichtig aufgearbeitet. Natürlich wird man für den praktischen Gebrauch zunächst das Ergebnis im knappen letzten Teil zur Kenntnis nehmen. Für manche einzelne Frage kann man zudem über das sorgfältige Regi-

ster sich ebenfalls die nötigen Informationen einholen und braucht auch dafür nicht das ganze Buch zu lesen. Für Christliche Sozialethik in praktischem Vollzug ist so gerade diese gut erschlossene Grundlage nicht nur eine Fundgrube von Information, sondern auch eine Ermutigung zum weiteren Einsatz.⁹

■ Soziales Denken

Daraus können dann etwa «Anstösse der Katholischen Soziallehre» entstehen, wie sie sich aus Gesprächen in einer Gruppe von Sozialwissenschaftlern aus dem Jesuitenorden anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums von «*Recurram novarum*» herauskristallisierten. J. Müller und W. Kerber geben die einzelnen aus freigewählten Interessen entstandenen Gesprächsbeiträge unter dem Titel «*Soziales Denken in einer zerrissenen Welt*» als (hier einmal wirkliche echte) «*Quaestio disputata*» heraus.¹⁰ Die Beiträge von Mitgliedern eines Ordens (ausser Ephrem Lau, die sich – es handelt sich trotz des Namens um eine Frau, nämlich die deutsche Provinzoberin der Palotinerinnen – mit der gesellschaftlichen Stellung der Frau befasst, und einem Mitarbeiter in der Wiener Sozialakademie, der für die Frage nach der gewissensbildenden Bedeutung des Österreicherischen Sozialhirtenbriefes beigezogen wurde, sind alle Autoren Mitglieder der Gesellschaft Jesu), der seit je gesellschaftspolitisch engagiert worden war, geben Rechenschaft über deren gesellschaftspolitischen Standort und ihre Forschungsschwerpunkte.

⁷ Freiburg i. Ü./Freiburg i. Br. (Universitätsverlag/Herder: Studien zur theologischen Ethik 35) 1991.

⁸ Mainz (Matthias-Grünwald) 1991.

⁹ Trotz seines Untertitels «Politische Kultur und Kirche» behandelt die von Józef Niewiadomski herausgegebene Aufsatzsammlung «*Verweigerte Mündigkeit?*» (Thaur [Österreichischer Kulturverlag] 1989) keine gesellschaftspolitisch sozialethische, sondern eine ekklesiologisch pastorale Thematik. Es geht um die Emanzipation von verweigerter Mündigkeit in der kirchlichen Lebenspraxis selber, konkret um die Klerikalisierung der Liturgie (vom Wort her ein «Werk des Volkes»), um die Stellung der Frau, um die Erziehung zum mündigen Laien (in einer Kirche als *communio* ohne aufoktroierte Bischöfe), durch emanzipatorischen Religionsunterricht, vorab auch aus biblischen Perspektiven und den Blick auf eine christliche Demokratiebegründung in Kirche und Staat. Dies alles ruft, gerade auch wenn man das Kirchen-Malaise, das aus den Beiträgen der meist jüngeren Laientheologen spricht, ernst nimmt, nach einer innerekklesialen Sozialethik. Es könnte zu Aufbrüchen kommen, wie sie die soziale Frage im 19. Jahrhundert zeitigte. Aber das ist (noch) nicht das Thema des Bandes – ein Denkanstoss dazu ist er immerhin.

¹⁰ Freiburg i. Br. (Herder: *Quaestiones disputatae* 136) 1991.

Wie sie früher als Prinzenzieher oder Leiter der lateinamerikanischen Indianerschutzgebiete, der sogenannten Reduktionen aus christlicher Motivation gesellschaftsgestaltend gewirkt hatten, so versuchen sie es heute als Leiter sozialer Forschungsinstitute (in Indien so gut wie in Argentinien, Brasilien oder Wien) oder als Hochschullehrer für Sozial- und Wirtschaftsethik wie die hier schreibenden Patres Kerber, Hengsbach, Müller und Kimman, als Redaktoren wie Josef Bruhin (er ist als Redaktor der Zürcher «Orientierung» der einzige Schweizer, der hier mitmachte) oder Piska bzw. als Seelsorger wie Kuczera und Langendörfer. Sie greifen ohne eine einheitliche Synthese anzustreben allgemeine Sachfragen auf, so Wirtschaftsordnung und Wettbewerb, Fortschritt und Wachstum, Frieden und Menschenrechte und spitzen sie zu auf die europäische Problemlage, wo die Ost-West-Spaltung nach dem Fall des Eisernen Vorhangs zum Teil erst recht spürbar wird und wo zugleich die gesellschaftliche Diskussion über die Bedeutung der EG für die Dritte Welt, aber auch für die Arbeitnehmer in ihren verschiedenen Gliedstaaten zu neuen Überlegungen zwingt.

Sie fragen aber auch nach den Methoden sozialer Vermittlung, wobei der «konziliare Prozess zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung», aber auch der genannte Österreichische Hirtenbrief, der «von unten» über breite Vernehmlassungen entstand, eigens zur Sprache kommen und auch die befreiungstheologischen Ansätze in ihrer Auswirkung auf Europa und die dort politisch an Einfluss gewinnenden sozialen Basisbewegungen bedacht werden. Was also vorliegt, ist in keiner Weise ein geschlossenes Ganzes, auch wenn die gemeinsame Geistesrichtung eher als progressiv zu bezeichnen wäre (interessant ist, welche Namen von Jesuiten-Sozialethikern unter den Autoren fehlen). Es sind Anstöße, also Anregungen zu weiterer Auseinandersetzung und wohl auch etwas Standortbestimmung 100 Jahre nach *Rerum novarum*, deren Endredakteur, M. Liberatore, ja ebenfalls schon ein Jesuit war.

Erst spät erreicht den Rezensenten zudem die Festschrift zum 60. Geburtstag des Würzburger Sozialethikers Wilhelm Dreier. Unter dem Titel «*Die Zeichen der Zeit erkennen*» haben H. Steinkamp und M. Estor zusammen mit Freunden und Schülern des Geehrten «Lernorte einer nachkonziliaren Sozialethik» festzumachen versucht.¹¹ Kardinal Höffner, bei dem Dreier Assistent war, hat kurz vor seinem Tod dem in manchem sehr eigenständigen Schüler, der als erster Laie in Deutschland nicht zuletzt dank der Intervention Höffners einen sozialethischen Lehrstuhl erhielt, ein Grusswort beigefügt

und so implizit eine Bandbreite des Faches markiert, die zu beachten sich lohnt. Denn Dreier, der in Würzburg einen Forschungsschwerpunkt «Zukunft der Menschheit: Lässt sich die Gefährdung infolge eines chaotischen Wachstums durch Weckung eines neuen Wertbewusstseins und neuer ethischer Handlungsfähigkeit vermeiden»¹² aufbaute, gehört in der klassischen deutschen Soziallehre-Tradition zu den Vertretern eines kritischen Eigenweges. Der verspätete Hinweis rechtfertigt sich also schon von diesem Grusswort her.

Besprochene Bücher

Deckers, Daniel, *Gerechtigkeit und Recht*, Freiburg i. Ü./Freiburg i. Br. (Universitätsverlag/Herder) 1991;

Die unersättliche Gesellschaft – wieviel Konsum erträgt der Mensch?, Freiburg i. Br. (Herder) 1992;

Fuchs, Josef, *Für eine menschliche Moral. Grundfragen der theologischen Ethik*, 3. Band: Die Spannung zwischen objektiver und subjektiver Moral, Freiburg i. Ü./Freiburg i. Br. (Universitätsverlag/Herder) 1991;

Kerber, Walter, *Vor neuen Herausforderungen der Menschheit*, Freiburg i. Br. (Herder) 1991;

Kremm, Dorit-Maria, *Die Christliche Arbeiterbewegung in Bayern vom Ersten Weltkrieg bis 1933*, Mainz (Matthias-Grünwald) 1991;

Lutz-Bachmann, Matthias, *Freiheit und Verantwortung. Ethisch handeln in*

den Krisen der Gegenwart, Berlin/Hildesheim (Morus/Bernward) 1991;

Müller, Hannes, Kerber, Walter, *Soziales Denken in einer zerrissenen Welt*, Freiburg i. Br. (Herder) 1991;

Niewiadomski, Józef, *Verweigerter Mündigkeit?*, Thaur (Österreichischer Kulturverlag) 1989;

Pernoud, Régine, *Leben der Frauen im Hochmittelalter*, Pfaffenweiler (Centaurus) 1991;

Pinckaers, Servais, *L'Évangile et la morale*, Freiburg i. Ü./Paris (Universitätsverlag/Seuil) 1990, 21991;

Pinto de Oliveira, Carlos-Josaphat, *Novitas et veritas vitae*, Freiburg i. Ü./Paris (Universitätsverlag/Seuil) 1991;

Steinkamp, Hermann, Estor, Marita u. a., *Die Zeichen der Zeit erkennen*, Münster (edición liberación) 1988.

den Krisen der Gegenwart, Berlin/Hildesheim (Morus/Bernward) 1991;

Müller, Hannes, Kerber, Walter, *Soziales Denken in einer zerrissenen Welt*, Freiburg i. Br. (Herder) 1991;

Niewiadomski, Józef, *Verweigerter Mündigkeit?*, Thaur (Österreichischer Kulturverlag) 1989;

Pernoud, Régine, *Leben der Frauen im Hochmittelalter*, Pfaffenweiler (Centaurus) 1991;

Pinckaers, Servais, *L'Évangile et la morale*, Freiburg i. Ü./Paris (Universitätsverlag/Seuil) 1990, 21991;

Pinto de Oliveira, Carlos-Josaphat, *Novitas et veritas vitae*, Freiburg i. Ü./Paris (Universitätsverlag/Seuil) 1991;

Steinkamp, Hermann, Estor, Marita u. a., *Die Zeichen der Zeit erkennen*, Münster (edición liberación) 1988.

Als solche «Lernorte», die genau dieses kritische Potential von den Themen wie von den Autoren und vom Verlag her bekunden und entfalten, werden genannt: Krisen der Industriegesellschaft, selbstbestimmtes Lernen (Schul- und Erwachsenenbildung), Geschichte und Gegenwart der Dritten Welt, Grenzerfahrung und Grenzüberschreitung. Am geschlossensten ist dabei das dem Lernen direkt zugeordnete Lernort-Kapitel, das die 1968er Erfahrungen für die Didaktik aufarbeitet. Eher zufällig zusammengestellt ist der erste «Lernort» zu den gesellschaftlichen Krisen, wo Frauenfragen, Gewaltverzicht, aber auch erkenntnistheoretische Probleme angesprochen sind, aber auch der Drittweltabschnitt, wo neben einem Beitrag zur «brasilianischen Pastoral da terra» des Herausgebers Steinkamp die Entstehungsgeschichte der unabhängigen Kirchen der Philippinen geschildert wird; letzterer aus der Feder des wegen lehramtlichen Massnahmen

¹¹ Münster (edición liberación) 1988.

¹² Vgl. dazu die biographische Notiz (S. 271), in welcher allerdings die Jahrzahl für die Tätigkeit als geschäftsführender Assistent am Institut für Christliche Sozialwissenschaften in Münster zu korrigieren wäre. Sie dauerte von 1962–1964, von der Ernennung Höffners zum Bischof von Münster bis zur Wahl von W. Weber zu dessen Nachfolger.

¹³ Vertiefend zu dieser Frage sei daher hier hingewiesen auf die Dokumentation des Engadiner Kollegiums 1992: *Die unersättliche Gesellschaft – wieviel Konsum erträgt der Mensch?* (Freiburg i. Br. [Herder] 1992), wo allerdings vor allem aus anthropologischer Perspektive weniger ethisch als spirituell wie psychologisch die Haltung von Askese und Verzicht zur Gewinnung wahrer Menschlichkeit angesprochen wird. Der so aus verschiedenen Gesichtspunkten zusammenfließende existentielle Appell verdient schon als solcher Beachtung. Er würde aber auch nach einer ethischen Reflexion und Aufarbeitung rufen. Dass das Engadiner Kollegium darauf verzichtete, ist bedauerlich.

trägt nicht und ist symptomatisch. Der universitär etablierten Soziallehre gelang es offenbar bisher noch zu wenig, das durch neue soziale Impulse ausgelöste kritische Potential sachlich wie personell zu integrieren und aufzuarbeiten, dies zum Schaden der Betroffenen wie des Faches. Damit wird diese Fest-

schrift zum bedenklich/bedenkenswerten Signal, das zu übersehen falsch wäre.

Franz Furger

Franz Furger ist Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Westfälischen Wilhelmsuniversität Münster und Direktor ihres Institut für Christliche Sozialwissenschaften

Kirche in der Schweiz

Aktion aus religiösen Bastionen: Katholizismus als Herausforderung

Wenn eine Welt immer vielfältiger, komplizierter und unüberschaubarer wird, wenn unvorhergesehene soziale und politische Erschütterungen elementare Ängste auslösen, dann beginnt die Suche nach Sicherheit in vermeintlich absolute Fundamente. Wie in einer Fluchtbewegung suchen die Menschen die verlorengegangene Einheit von Leben, Weltdeutung und Zusage des Heiles wiederherzustellen. Es bilden sich jene gesellschaftlichen, politischen wie religiösen Strömungen und Gemeinschaften, die als fundamentalistisch bezeichnet werden. Der Blick in die Vergangenheit, der Rückzug auf überlieferte Lebensformen und Glaubenssätze wie die Ablehnung der Moderne sollen eine radikale Antwort auf den Zerfall religiöser Traditionen und eine verwirrende Vielfalt von Glaubens- und Weltanschauungssystemen sein. Einfach, verständlich, eindeutig – so sollen diese Antworten lauten, die der Fundamentalismus angesichts der Kompliziertheit dieser Welt zu vermitteln sucht. Damit erscheint der Fundamentalismus als ein gesellschaftliches, ein politisches wie religiöses Modell, das auf eine ganz spezifische Weise Antwort geben will auf die Krisen unserer Zeit (auch wenn der Begriff, heute zum Schlagwort für vieles – Konservatismus, Biblizismus, Evangelikalismus, Integralismus und andere – geworden, dadurch eher das Phänomen verschleiert als klärt). Dass der Fundamentalismus in seinen verschiedenen Formen einem ideologischen Absolutismus huldigt, mit innerer Konsequenz Intoleranz, Gewissensknebelung und Aggressionen entstehen lässt und damit auch Frieden wie Freiheit bedroht, macht ihn zu einem gefährlichen Phänomen.

Vielleicht sollte, gerade weil auch innerhalb der katholischen Kirche Integralismus und Katholizismus, immer stärker werdende fundamentalistische Strömungen in ihren Auswirkungen spürbar werden, ein Wort des gegenwärtigen Papstes Johannes Pauls II. zum Weltfriedenstag 1991 am Anfang dieser Ausführungen über den Katholi-

kalismus stehen: «Wenn du Frieden willst, achte das Gewissen jedes Menschen», und darauf verweisen, dass Gewissensfreiheit einschliesst, «dass alle das Gewissen jedes Einzelnen achten müssen und nicht versuchen dürfen, irgend jemandem die «eigene Wahrheit» aufzudrängen, trotz des unverkürzt bestehenden Rechts, sich zu ihr zu bekennen, ohne freilich deshalb den Andersdenkenden zu verachten. Die Wahrheit setzt sich nur Kraft ihrer selbst durch» (Botschaft Papst Johannes Pauls II. zur Feier des Weltfriedenstages am 1. Januar 1991, in: SKZ 2/1991).

In diesem Sinne eine weitere Bemerkung: Wer sich kritisch mit fundamentalistischen Strömungen und Bewegungen innerhalb der eigenen Kirche auseinandersetzt, setzt sich auch automatisch Repressionen aus. Das habe auch ich in den letzten Monaten erfahren. Dennoch müssen wir, so glaube ich, gerade weil wir die Kirche lieben, in der wir leben, gerade weil wir der Botschaft Jesu Christi verpflichtet sind, auf das verweisen, was aus unserer Sicht nicht verschwiegen werden darf. Kritische Auseinandersetzung und Suche nach Dialog sollten sich ergänzen im Streben um Einheit und Versöhnung.

■ Der «Katholizismus»

Ein neues Wort¹ zur Kennzeichnung fundamentalistischer Phänomene innerhalb der Römisch-Katholischen Kirche beginnt sich durchzusetzen. Analog zum Begriff «Evangelikalismus» sollen unter diesem Begriff Merkmale und Strömungen innerhalb der katholischen Kirche benannt werden, die integralistisch wie kämpferisch auf der Basis eines (scheinbar) lehramtlichen Fundamentes mit einem Absolutheitsanspruch für die «richtige Wahrheit» eintreten. Eine Begegnung mit Vertretern dieser katholischen Richtung kann folgende Züge annehmen:

Mit dem Vorwurf: «Was Sie jetzt sagen, schreiben, ist nicht mehr katholisch, ist nicht mehr papsttreu!», wird bei Diskussionen oder als Reaktion auf Artikel und Bücher,

die die Problematik von innerkirchlichen Strömungen (z. B. Engelwerk) oder die Anerkennung von Privatoffenbarungen (z. B. von Medjugorje) aufzeigen wollen, wiederholt in aller Deutlichkeit nicht nur ein Missbehagen, sondern massive Kritik zum Ausdruck gebracht und zum «Kampf gegen Kirchenzerstörer» aufgerufen. Der Versuch, ein «Superkatholik» zu sein, fällt dabei in der Gesprächsführung auf. In suggestiver Fragestellung: «Sie werden dem Papst doch recht geben, der gesagt hat...», oder: «Kann man Maria verbieten, zu erscheinen und zu warnen?», wird der unbedarfte Gesprächspartner in eine Verteidigungsstellung gedrängt, und nur schwer kann er sich unbeschadet wieder «herauswinden».

Immer mehr Personen und Gruppen innerhalb der Kirche sind von der Überzeugung geprägt, als die einzig wahren oder zumindest als ganz besondere Katholiken auftreten zu müssen, um ihre Einstellungen mit allen möglichen Mitteln durchzusetzen. Die Forderung, dass gesellschaftlicher Pluralismus auch diese Meinung zulasse, aber gleichzeitig der Kampf gegen den «verwirrenden Pluralismus», zu dem von den gleichen Personen im gleichen Atemzug aufgerufen wird, stehen hier – scheinbar versöhnbar – nebeneinander.

Deutlich scheint auch hier wieder zu werden, dass in der Sorge um die Kirche und um den richtigen Glauben – ohne Zweifel berechnete Anliegen – Menschen in derselben Kirche nicht nur uneins in theologischen Auffassungen sind, sondern sich geradezu bekämpfen und sich damit gegenseitig das Leben schwer machen.

■ Auf der Suche nach einfachen Antworten

In einer Zeit der differenzierten gesellschaftlichen Vernetzung, die als schwierig erlebt wird und die Sehnsucht nach einfachen Antworten und Orientierungshilfen auf komplexe Fragen und Probleme aufwirft, ist auch die Kirche ein Teilbereich dieser Suche. Daher ist es nicht zu verwundern, wenn hier gutgemeinte Patentrezepte entworfen und vermittelt werden, die Erklärungen auf den vermeintlichen oder tatsächlichen Schwund an Gläubigen oder Glaubenssubstanz geben sollen. Leider ist bei der Su-

¹ Mit der Formulierung «katholikal» machte erstmals Rolf Weibel am Freiburger Kolloquium vom 27./28. April 1990 zum Thema «Schweizer Katholiken zwischen Tradition und Moderne im 20. Jahrhundert» auf eine Analogie zwischen dem Erstarken eines evangelikalen Flügels im Protestantismus und der Formierung eines «katholikalen» Flügels aufmerksam; vgl. Rolf Weibel, Katholizismus: Kirche oder Sekte?, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte/Revue d'histoire ecclésiastique suisse 85 (1991) 249–266.

che nach klaren und eindeutigen Fundamenten des Glaubens die Gefahr von unerlaubten Reduktionen sehr gross. In letzter Zeit ist zu beobachten, dass versucht wird, die eigene Meinung mit übernatürlichem Geschehen zu legitimieren. Nicht umsonst gibt es heute eine derartige Welle von Erscheinungen und Privatoffenbarungen, die argumentativ als Weisungen des Himmels und als Legitimation der eigenen Meinung verwendet werden. Man denke dabei nur an die Botschaften von Marienfried (bei Ulm), Medjugorje (Jugoslawien), San Martino di Schio (Italien) oder Giubiasco (TI), oder an die zahlreichen, oft per Flugblatt verbreiteten Mitteilungen «begnadeter Seelen».

Eine fragwürdige Reduktion geschieht auch dort, wo zum Beispiel die Handkommunion als das Übel für den Glaubensschwund bei den Katholiken betrachtet wird oder wenn Bischöfe als Schuldige für die Bedrohung der Kirche dargestellt werden, als verführte oder als «Hochgrad-Freimaurer», die an der Verschwörung zum Untergang der Kirche teilnehmen, wie eine reiche (Flugblatt-)Literatur mit Ursprung katholikalischer Personen oder Gruppierungen mitteilt. Dort kann man sogar lesen, dass sich der verstorbene Münchner Kardinal Döpfner aus dem Fegefeuer gemeldet und seine Irrtümer eingestanden habe.

Theorien wie die von Theodor Kolberg, der mit Fotos nachzuweisen versucht, dass es zwei Päpste «Paul VI.» gab – einen rechtmässigen und einen falschen – sollen beweisen, dass «antichristliche Mächte des 666» Macht über den Stuhl Petri erlangt hätten; geschieht dies nur, weil Kolberg nicht akzeptieren konnte, dass Papst Paul VI. die Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils in die Tat umzusetzen versuchte und damit den «katholischen Pfad» verliess? Belegt wird diese Aussage durch kirchlich nicht anerkannte Privatoffenbarungen, unter anderem die von Marienfried.

■ Diffamierende Kritik an Priester- ausbildung und Religionsunterricht

Nicht nur von den «linken», sondern auch von den katholischen Gemeinschaften und Einzelpersonen geraten Priester, die Stätten ihrer Ausbildung wie auch ihre Verkündigung immer häufiger in das Sperrfeuer der Kritik und der Polemik. So ruft die katholische Volksbewegung Pro Ecclesia zum «Kampf gegen die Kirchenzerstörer» auf, «weil an unseren Theologischen Fakultäten auch Professoren lehren, die dem Papst und dem Lehramt kritisch oder sogar feindlich gesinnt sind» (Aufruf zum Beitritt, in: Schweizerisches Katholisches Sonntagsblatt [SKSB] 37/1991). Der Präsident des Verbandes Katholischer Journalisten Franz von Sales, Dr. med. Gerd J. Weisensee, hält in sei-

nem Artikel über die Katholizität des Lehrkörpers der Universität Freiburg fest, dass die Professoren den Priesternachwuchs zu «Kirchenrebell» heranziehe, «die dann als Nichtpriester, als Lientheologen, Pastoralassistenten, Mitarbeitern bei Caritas und Fastenopfer, auf das gläubige und überraschte Volk losgelassen werden» und rät «Eltern und junge Männer, die ihr Leben der Kirche weihen möchten, ... diese Fakultät zu meiden» (SKSB 36/1991). Die in Österreich erscheinende Monatszeitschrift «Der 13.» formuliert noch deutlicher: «In den diözesanen Priesterseminaren werden künftige junge Priester, die sich als kirchentreu zeigen, vielfach seelisch krank gemacht. Gute Priesterausbildung geschieht heute oft in neuen papsttreuen Einrichtungen.» Zu den neuen genannten «Geheimtips» gehören dann zum Beispiel das «Priesterseminar St. Petrus», D-8996 Wigratzbad, «Servi Jesu et Mariae, Kloster Mussenhausen, D-8947 Markt Rettenbach, oder die Theologische Hochschule Heiligenkreuz bei Wien. (Werden bald auch schweizerische Theologische Hochschulen auf der Liste erscheinen?)

Ob in diesem Sinn auch die Massnahmen gegen das Religionspädagogische Institut St. Pölten zu verstehen sind, dessen Leiter neustens das Fortbildungsprogramm des Institutes vor dessen Verabschiedung vorzulegen hatte und die Aufforderung erhielt, bereits eingeladene Referenten wieder auszuladen? Denn diese Kritik wird auch auf die Laien im kirchlichen Dienst hin ausgeführt. So formuliert Pro Ecclesia pauschalisierend in ihrem Aufruf zur Notwendigkeit eines Beitritts ihre Kritik an die Katechetinnen und Religionslehrer: «weil der Religionsunterricht an unseren Schulen trotz einem Heer gutbezahlter Lehrkräfte zum Teil den Anforderungen unserer Kirche nicht mehr entspricht und die religiöse Unwissenheit in der katholischen Bevölkerung ständig zunimmt», und macht sie zu Mitschuldigen an den «Zerstörungen», von denen aus ihrer Sicht vor allem auch die Jugend betroffen ist.

Sollte die Suche nach Schuldigen ausserhalb ihrer Gemeinschaften, das verzerrende Schildern in nur Schwarz-Weiss-Dimensionen vielleicht nicht doch das Jesuswort vom Splitter im Auge des Anderen statt des Balken im eigenen Auge in Erinnerung, zur Meditation und Positionsbestimmung rufen?

■ Endzeitsprophezeiungen und Verschwörungstheorien

Die apokalyptische Vision einer Weltverschwörung «freimaurerisch – kommunistisch – zionistisch – modernistisch – progressistisch – satanistisch» gegen Kirche und Welt finden wir immer wieder, wenn wir

katholische Literatur lesen oder Vorträge katholischer Referenten hören. So hat zum Beispiel Johannes Rothkranz in einem Verlag – er nannte sich bis vor kurzem «Pro Fide Catholica» – eine Trilogie mit dem Titel «Die kommende Diktatur der Humanität» herausgegeben. Seitenweise Belege für Antichristliches findet man zum Beispiel im 2. Band «Die Herrschaft des Antichristen» (1990): so die Pyramide beim Modehaus Adler, der Mitsubishi Motors oder die zahlreichen Lebensmittel zum Preis von 6,66 DM, der Zahl des Antichristen.

Ein anderer Verschwörungstheoretiker publizierte beim Christiana-Verlag in Stein am Rhein: der 1980 verstorbene Hans Baum. Oft zitiert vertritt er die Theorie, dass heute in der «Letztzeit» eine gnostisch-satanisch-dämonische Zeit herrsche – auch in der Kirche nach Vaticanum II: «vor allem enthalten die Konzilsdekrete nichts über den Burgfrieden mit der modernen Gnosis und dem modernen Satanismus, mit denen heute Bischöfe, Theologen und Laien, teils aus Unwissenheit, teils im Auftrag der Gegenkirche konspirieren und paktieren ... Man könnte die Liste der Verfallserscheinungen in der nachkonziliaren Kirche noch weiter fortsetzen, aber das wäre verlorene Zeit und Mühe, weil ohnehin kein Mensch und keine menschliche Massnahme mehr in der Lage wäre, den Untergang des Schiffes Petri zu verhindern» (Baum H., Die apokalyptische Frau aller Völker, Stein am Rhein 1983, 141).

Diese Ideen Baums finden auch Resonanz bei Claus Peter Clausen, dem Herausgeber und Chefredaktor der Zeitschrift «Zeitzeichen» der «Pfadfinder Mariens» (Katholische Pfadfinderschaft Europas) und «Der Schwarze Brief» (SB), eine vierzehntägig erscheinende «Informationsschrift». So schreibt dieser im SB (20. Juni 1991): «Es ist ein nicht zu begreifendes Phänomen, dass trotz unzähliger an Rom und die Bischöfe gerichteter Petitionen ... sich keine Gruppe von Bischöfen ... zusammenschloss, um dem Weltsatanismus wirksam zu begegnen.» Ist die Aussage von Prof. Robert Prantner, Engelwerk, zitiert im Communiqué von Pro Ecclesia vom 22. November 1992, in diese Richtung zu lesen, der darauf hinweist, dass zahlreiche Gläubige «heute in einem Prozess des inneren Abfalls» leben, der «im Einzug des Irrtums in die Kirche» bestehe und «auch in der Weltbischöfenskonferenz» Einzug gehalten habe?

Dass in diesem Denken einfache Erklärungen gegeben werden wie «Die plötzliche Zölibatsverlust im Klerus zählt zu den gewollten Folgeerscheinungen des gnostisch gesteuerten Pansexualismus» («Pfadfinder Mariens», Nr. 27, 2. Quartal 1987) oder «Die Strichmarkierung auf den Waren enthalten

dreimal die 6 als ständige Prüfungszahlen» (ebd.), sich also die Zahl Satans auf allen Waren befinde, könnte eigentlich zum schmunzeln führen – wäre sie nicht so ernst gemeint. Der Schluss: Wer Freimauerei nicht in einem satanistischen Kontext sieht, steht dann sehr rasch selbst im Verdacht, modernistisch gleich antikirchlich gleich satanistisch zu sein.

Die Idee einer konspirativen, gnostischen Gegenkirche, die vor allem seit dem Vatikanum II die «wahre Kirche» im Verborgenen, aber auch offen bekämpft, das Vatikanum II als Konzil, in dem sich letztlich diese verschwörerische «satanistische» Gegenkirche mit ihren Ideen durchsetzte und die wahre Kirche zur Katakombenkirche werden liess, sind Grundideen der Vertreter der katholischen Richtung.

■ Wenn die Begriffe «Papsttreue» und «Kirchentreu» missbraucht werden

Wenn «Papsttreue» und «Kirchentreu» zu Schlagworten katholischer Christen werden, muss man sich fragen, welche Selbstverständnisse sich damit verknüpfen. Clausen führt dazu aus (Der Schwarze Brief Nr. 13/1991): «Die Verfolgung glaubenstreuer Bischöfe, Priester und Laien in der katholischen Kirche nimmt an Härte zu... In ihrem Kampf gegen die «kleine Herde», die der Lehre und dem Papst treu geblieben sind, lassen die modernistischen Ordinariate und ihr Anhang keine Mittel aus. (Welches wohl bei uns in der Schweiz die «modernisten Ordinariate» sein mögen?) Bedingt durch die Verfolgung der Glaubenstreuen, die als Sühne und Busse zum wesentlichen Bestandteil der künftigen Erneuerung gehören, erscheint es notwendig, die «kleine Herde» jetzt schon in der Katakombenkirche (oder Ghettokirche) zu versammeln.»

Dass dieses Selbstverständnis einer Katakombenkirche auch von der Schweizerischen Pro Ecclesia und anderen katholischen schweizerischen Organisationen geteilt wird, wird deutlich im Aufruf zum Beitritt in die Katholische Volksbewegung Pro Ecclesia, die beheben möchte, «was in unserer Kirche in 20 Jahren zerstört wurde».

So wenden sich diese modernitätskritischen Defensiv- und Protestbewegungen, die sich neben biblistischen und traditionalistischen Dimensionen auf ein übersteigertes Wahrheitsmonopol des Papsttums berufen, heute gegen eine nachkonziliare Kirche, die aus ihrem Blickwinkel die «wahre katholische Kirche verraten» hat.

Ihre Anhänger – und dazu zählen auch viele vor dem Konzil zum Katholizismus konvertierte Christen – versuchen, die biographischen Fundamente ihrer katholischen Identität zu verteidigen, die ihnen Heimat war und ist. Aus der Bastion, in die sie sich

zurückgezogen hatten, treten sie nun – 25 Jahre nach dem Konzil – zum «Gegenangriff» an, wie vor allem in Europa und damit auch in der Schweiz spürbar wird.

■ Der Kirchenkampf aus dem «Ghetto»

So wurde in den letzten Jahren der Wille, durch ein internationales Geflecht von Organisationen eine soziale Doppelstruktur zur «modernistischen nachkonziliaren katholischen Kirche» zu schaffen, spürbar. Bereits als Reaktion auf das Vatikanum II entstanden, treten die Vertreter dieser Katakombenkirche heute an die Öffentlichkeit und melden sich zu Wort.

International war und ist die Bewegung um den kürzlich verstorbenen Erzbischof Marcel Lefebvre, deren elitärer Sendungs- und Auserwählungsglaube am 30. Juni 1988 zur Spaltung mit der römisch-katholischen Kirche führte. Dass die Vertreter der Petrusbruderschaft, die nach der Spaltung weiterhin in der römisch-katholischen Kirche verblieb und heute Sitz und Priesterseminar in Wigratzbad hat, sich trotzdem noch nicht ganz vom Gedankengut und den Traditionen Erzbischof Lefebvres trennen konnten, ist verständlich.

Vielfach benannt werden die fundamentalistischen Züge, die im Geflecht der Laien- und Priesterbewegung des Opus Dei, die der spanische Priester Josemaría Escrivá de Balaguer y Albas (1902–1975) gründete, erkennen sind.

Weltfremd und -feindlich wirkt das Opus Angelorum (Engelwerk) in der Verteidigung der vorkonziliaren «Burgmentalität», begründet auf den apokalyptischen Privatoffenbarungen von Gabriele Bitterlich. Dass die Glaubenskongregation durch das Dekret vom 6. Juni 1992 zum Engelwerk deutlich Stellung bezog und die Engellehren wie auch die daraus abgeleiteten Praktiken verbot, ist als deutliches Zeichen aufgenommen worden, dass auch in Rom nicht alles toleriert wird und Grenzen gesetzt werden trotz entsprechender «Kirchentreu», die das Opus Angelorum für sich in Anspruch nahm. Spannungen innerhalb des Engelwerkes seit der Entscheidung aus Rom zwischen den gemässigten Anhängern des Engelwerkes und der Priestergemeinschaften vom Heiligen Kreuz unter der Leitung des Priors, des Schweizer Jean Marc Bonvin, und denen, die sich um den Sohn von Gabriele Bitterlich, Hans Jörg, scharen und der sich in mehreren Interviews massiv gegen den römischen Entscheid aussprach, weisen auf die interne Auseinandersetzung innerhalb des Engelwerkes hin.

■ Und in der Schweiz?

Polarisierend wirken in der Schweiz die «katholischen» Neugründungen der Maria-

nischen Frauen- und Müttergemeinschaft (MFM), die Bruder Klaus Pfadfinder, Pro Ecclesia und die Jugendgruppe Pro Ecclesia, die Bewegung für Papst und Kirche und andere mehr; katholische Publikationsorgane wie die «Schweizerische Katholische Wochenzeitung», das «Schweizerische katholische Sonntagsblatt» oder «Ewig», die alle in Goldach erscheinen, und der «Eigenverlag für christliche Moral» in Freiburg wie Mitglieder des Journalistenverbandes Franz von Sales versuchen durch ihre informelle Einseitigkeit auf die Entscheidungsvorgänge im innerkirchlichen Bereich der Schweiz Einfluss zu nehmen. In Spannung mit den meisten bischöflichen Instanzen und kirchlichen Vereinen, die häufig kritisiert oder als nicht mehr katholisch dargestellt werden, sucht (und findet) man Anerkennung durch kuriale Kreise und «schwelgt in dem Gefühl einer Papstunmittelbarkeit». Ob diese päpstliche Zustimmung jedoch – wie gewünscht – wirklich vorhanden ist, dürfte eine offene Frage sein.

■ Katholikalismus als Herausforderung für die Praxis in der Kirche

Katholikalismus sollte in seinen Erscheinungsformen als Defensiv- und Protest- wie auch Such- und Fluchtbewegung ernstgenommen werden; denn in ihm kommen wesentliche Merkmale unserer gesellschaftlichen wie innerkirchlichen Krise und deren Folgen zum Ausdruck. Die Suche nach Heimat, nach einem festen, unverrückbaren Boden und nach Stabilität, nach nicht hinterfragbaren Autoritäten, die das Leben im gesellschaftlichen, politischen wie religiösen Bereich bestimmen, aber auch nach einer alles mitgestaltenden Religiosität, die den Alltag durch ihre Gesetzmässigkeiten prägt, sind im «fundamentalistischen Überlebenshaushalt» erkennbar.

Die biblische Tradition wird durch ein verzerrtes Gottesbild, vorrangig durch Macht, Strafe und Angst gezeichnet, bestimmt. In der komplexen Überlieferung der Frohbotschaft Jesu, aber auch der Lehre der Kirche, wird nur das herausgezogen, was den fundamentalistischen Absichten entgegenkommt. Dies lässt erkennen, dass in diesen Gemeinschaften viele Freiheitsverweigerer die Last der Freiheit einer pluralistischen Gesellschaft nicht verkraften können. Lebenshilfen und Lebenssicherung stehen der Bedrohung durch Offenheit, Dialog, Wahrheitssuche und Zweifel gegenüber. Christliche Bekehrung und Bekenntnis bekommen auf diese Weise die tragischen Formen heillosen Selbstsicherung. Auch wenn Katholikalismus oft sehr fromm erscheinen mag, liegen in seinem Umkreis leider viel Fanatismus, Hass, Intrigantentum, Undurchsichtigkeit und rigorose Machtausübung;

Früchte des Heiligen Geistes, wie «Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung» (Gal 5,22 f.) wachsen nur selten auf diesem Baum. Sie sollten jedoch den Umgang des Christen bestimmen, der in Liebe und Ehrfurcht den Menschen und Christen fundamentalistischer Prägung gegenübertritt. Gerade die Frohbotschaft Jesu Christi, seine liebevolle Begegnung mit den Menschen – auch mit denen, die seine Botschaft nicht annehmen konnten – sollte dabei unser Vorbild sein.

Dennoch und gerade heute werden die katholischen Bewegungen und Strömungen in unseren Pfarreien, in unserer Kirche zur Anfrage an uns selbst: Wie ist es mit unseren Fundamenten bestellt? Wie können wir in der zunehmenden religiösen Orientierungslosigkeit wieder «Fundamente» zum Glauben und Verbindlichkeiten wie Geborgenheit und «Heimat» vermitteln? Wie christliche Wahrheit inmitten der Pluralität, der Relativität und Auflösung verkünden? Sollten wir nicht den «Nachhilfeunterricht des Heiligen Geistes» (Kurt Koch) besuchen und versuchen, ein Serum wider die drohende Kirchenverdrossenheit und -resignation zu entwickeln, statt alle Energie in den entbrannten Kirchenstreit zu stecken? Christliche Kirchenleitung und Gemeinden sind hier gleich gefordert und herausgefordert!

■ Herausgefordert zum innerkirchlichen Dialog

Ebenso müssen wir das Gespräch mit unserem katholischen Bruder und unserer katholischen Schwester suchen und lernen, unsere eigene Dialogfähigkeit trotz aller Spannungen zu bewahren und weiter zu entwickeln. Ein erster Schritt dazu wäre, hinter dem «Katholikalismus» den Menschen zu sehen, der in der Brüchigkeit und Unübersichtlichkeit der Gegenwart sein christliches

und kirchliches Leben zu sichern versucht. Es gilt wahrzunehmen, dass es auch dem katholischen Christen im Kern um seine religiöse Wahrheit geht, ohne die er nicht leben kann. Daher: ein Plädoyer für einen Dialog auch und dringend mit dem katholischen Christen.

Erste Schritte in diese Richtung waren sicher die Gespräche, die Bischof Martin Gächter mit den Verantwortlichen des Engelwerkes aus der Schweiz, Kaplan Kurt Suter, 1990, und dem Prior der Priestergemeinschaft vom Heiligen Kreuz, Jean Marc Bonvin, 1992, geführt hat. Ebenso dienten die Aussprachen mit Vertretern der Jugendgruppe Pro Ecclesia und deren Vertretern Chr. Ebnöther, Rothrist, und Pfarrer H. Buschor, Gais, sowie mit Vertretern des Pfadfinderbundes Niklaus von Flüe, G. Hangartner, Chur, Kaplan E. Hobi, Flums, und Pfarrer H. Buschor, denen jeweils Konflikte mit anderen Jugendorganisationen (Junge Gemeinde, Verband Katholischer Pfadfinder) vorausgegangen waren, der Suche nach Verständigung.

Sollten wir dabei nicht auch vom innerkirchlichen ökumenischen Prozess des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes mit der Vertretern der Evangelischen Allianz und den freikirchlichen Gemeinschaften und Bewegungen lernen, die sich – aus ähnlichen Spannungen heraus – bereits zweimal zum Evangelischen Forum versammelten? Doch kann dieser innerkirchliche ökumenische Prozess nur dann gelingen, wenn alle Teilnehmer zu einem solchen Dialogversuch bereit sind und bereit, von ihren eigenen Fundamenten zu erzählen.

Joachim Müller

Joachim Müller ist Ko-Präsident der Ökumenischen Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz»

Hinweise

Luzerner Pastorkonferenz

Die Jahresversammlung der Luzerner kantonalen Pastorkonferenz wird am Mittwoch, 27. Oktober 1993, ganztägig, in der Klinik St. Urban durchgeführt. Das Thema wird heissen: «Die Seelsorge am psychisch kranken Mitmenschen». Anschliessend an diese Tagung wird die Generalversammlung abgehalten.

Die Eingabefrist für ein kantonales Kirchenopfer ist Montag, 31. Mai 1993. Dem schriftlichen Gesuch müssen beigefügt sein: ein Renovations-Beschrieb, eine Kostenzusammenstellung und Finanzierungsvorhaben, die Angaben über den Steuerfuss und das Steueraufkommen der betreffenden Kirchgemeinde. Pfr. Rolf Schmid

Amtlicher Teil

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ Einführungskurse für Kommunion-spenderrinnen und -spender

St. Gallen, St. Otmar: Freitag, 12. März, 19.00–22.00 Uhr;

Luzern, Pfarreizentrum Matthof: Samstag, 13. März, 14.30–17.30 Uhr;

Zürich, Centrum 66: Samstag, 12. Juni, 14.30–17.30 Uhr;

Luzern, Pfarreizentrum Matthof: Samstag, 4. September, 14.30–17.30 Uhr;

Jona (SG), Katholisches Kirchgemeindegemeinschaftszentrum: Freitag, 5. November, 18.00–21.00 Uhr;

Zürich, Centrum 66: Samstag, 6. November, 14.30–17.30 Uhr.

Anmeldungen bitte bis jeweils 1 Woche vor dem Kursdatum an: Liturgisches Institut, Hirschengraben 72, 8001 Zürich, Telefon 01 252 16 30 (für St. Gallen an: Katechetische Arbeitsstelle, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 23 17 22).

Bistum Basel

■ Diözesanbischof Otto Wüst, Bischofsrat und Professoren der Theologischen Fakultät Luzern begegnen sich

«In der Wissenschaft, in der Lehre und in der Leitung einer Diözese hat Gott immer das erste und das letzte Wort. Der Ort, wo dieses Wort gesprochen wird, ist die Glaubensgemeinschaft»; So eröffnete Diözesanbischof Otto Wüst die bereits zu einer Tradition gewordene jährliche Begegnung der Bistumsleitung mit den Professoren der Diözese Basel am 30. Januar 1993 in Solothurn.

Im Gedanken- und Erfahrungsaustausch kamen unter anderem zur Sprache:

– Der Stand der Vorbereitungen des Dritten Bildungsweges in Luzern. Der Beginn ist auf Wintersemester 1993/94 geplant. Möglich ist dies, weil sich unter anderen auch die Theologische Fakultät sehr engagiert hat.

– Wie und zu welchem Zeitpunkt sollen Studierende der Theologie zum Promotionsstudium motiviert werden? Dabei gilt es darauf zu achten, für welche Fachgebiete eine seelsorgerliche Erfahrung vor dem weiteren Studium sinnvoll und sogar nötig ist. Auch gibt es Fachbereiche, in denen der akademische Nachwuchs sehr dringend gefördert werden muss, wie zum Beispiel in der Liturgiewissenschaft.

- Im Zusammenhang mit der Neuregelung der Anerkennung kantonaler Maturitäten stellt sich die Frage, welche Fächer als eidgenössisch zählendes Fach gewählt werden können. Professoren und Bischofsrat sprechen sich dafür aus, dass auch Religion dazu gehören soll.

- Wie kann die Beziehung der Assistenten der Theologischen Fakultät zum Bistum gestaltet werden.

Rektor Walter Kirchschräger betonte im Zusammenhang mit dem Tagesevangelium von der Bannung des Seesturmes: «Die gegenseitige Ermutigung zu Initiative, Fantasie und Mut bleibt unsere Aufgabe, damit uns nicht das Zögern der Sturmerfahrung erfasse... Es ist wichtig, erleben zu dürfen, dass wir in dem einen Boot sitzen. Dieses kommt nur voran, wenn jede und jeder von uns darauf bedacht ist, zum gemeinsamen Kurs seinen Teil beizutragen. Dabei gilt es, die vertiefte Überzeugung zu gewinnen, dass das Boot nicht sinkt, sondern aller Sturm mit kreativem Engagement zu überwinden ist. Denn die Gefahr, der Versuchung des Kleinglaubens zu erliegen, ist heute nicht geringer als damals».

Max Hofer
Informationsbeauftragter

31. Januar 1993

■ Bischofswort zur Fastenzeit 1993

«Umkehr des Herzens» ist die Thematik des Wortes, das Diözesanbischof Otto Wüst zur Fastenzeit 1993 geschrieben hat. Es wird in diesen Tagen versandt. Da es auf die österliche Busszeit ausgerichtet ist, wird empfohlen, dieses Bischofswort am 1. Fastensonntag zu verlesen. Nachbestellungen sind schriftlich zu richten an: Bischöfliche Kanzlei, Postfach, 4501 Solothurn.

Bischöfliche Kanzlei

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ Im Herrn verschieden

*Gustav Schneuwly, Resignat,
Châtel-St-Denis*

Geboren am 1. September 1901 in Chénens als Bürger von Freiburg und Wünnewil. Priesterweihe 1925. Vikar in Broc von 1925-1930. Pfarrer von Grunyères von 1930-1948, von Murten von 1948-1950, von Aumont von 1950-1954. Sekretär der Päpstlichen Missionswerke von 1954-1959. Direktor der

Bistum St. Gallen

Firmplan 1993

Firmspender: Bischof Otmar Mäder

		<i>Vormittag</i>	<i>Nachmittag</i>
<i>April</i>	24. (Samstag)	Bad Ragaz	Mels-Heiligkreuz
	25. (Sonntag)	Mels	Weisstannen
	26. (Montag)	Vilters	Wangs
	27. (Dienstag)	Murg	Mols
	<i>Mai</i>	1. (Samstag)	Buchs
2. (Sonntag)		Walenstadt	Quarten
3. (Montag)		Berschis	Valens
4. (Dienstag)		Flums	Sevelen
8. (Samstag)		Gams	Sennwald
9. (Sonntag)		St. Gallen Dom	Engelburg
10. (Montag)		Pfäfers	Vättis
22. (Samstag)		Ebnat	Neu St. Johann
<i>Juni</i>	23. (Sonntag)	St. Georgen	
	29. (Samstag)	Sargans	
	5. (Samstag)	Heiligkreuz	Rotmonten
	12. (Samstag)	Bruggen	Wittenbach
	20. (Sonntag)	St. Otmar	Riethüsi
	26. (Samstag)	St. Fiden	
	27. (Sonntag)	Lichtensteig	Oberhelfenschwil
<i>Juli</i>	28. (Montag)	Alt St. Johann	Hemberg/Stein
	3. (Samstag)	Neudorf	Halden
	4. (Sonntag)	Wattwil	Ricken

Andere Firmspender:

+ = Abt Ivo Auf der Maur
GV = Generalvikar Klingl
DD = Domdekan Fürer

		<i>Vormittag</i>	<i>Nachmittag</i>	
<i>April</i>	24. (Samstag)	Berneck DD St. Margrethen GV	Heerbrugg DD Au GV	
	<i>Mai</i>	25. (Sonntag)	Balgach GV	Diepoldsau GV
2. (Sonntag)		Widnau GV	Lüchingen +	
8. (Samstag)		Rüthi +	Rebstein +	
9. (Sonntag)		Marbach +	Kriessern +	
10. (Montag)		Montlingen +	Kobelwald +	
15. (Samstag)		Oberriet +	Hinterforst +	
16. (Sonntag)		Altstätten +		
<i>Juni</i>		5. (Samstag)	Jona GV	
	6. (Sonntag)	Gossau Paulus GV	Gossau Andreas GV	
		Flawil DD	Herisau DD	
	12. (Samstag)	Rorschach DD GV	Untereggen DD	
		Muolen +	Staad/Altenrhein +	
	19. (Samstag)	Goldach +	Hägenschwil +	
	20. (Sonntag)	Thal GV	Rheineck GV	
<i>Juli</i>	21. (Montag)	Appenzell/Schlatt +		
	23. (Mittwoch)	Tübach GV	Berg GV	
	26. (Samstag)	Eschenbach GV		
	<i>September</i>	4. (Sonntag)	Mörschwil DD	Steinach DD
		25. (Samstag)	Kirchberg GV	
		Wil + und GV		

diözesanen Antialkoholiker-Liga von 1959-1964. Lebte anschliessend als Resignat in Châtel-St-Denis, wo er am 31. Januar 1993 gestorben ist.

*Joseph Dafflon, Spitalgeistlicher,
Lausanne*
Geboren am 30. September 1931 in Freiburg als Bürger von Neyruz. Priesterweihe

1956 Vikar in Lausanne (St-Nicolas de Flue) von 1956–1963, in Freiburg (St. Peter) von 1963–1966. Hilfspriester in Leysin von 1967–1969, in Montreux von 1969–1974. Pfarrer von Villeneuve 1975–1986, dazwi-

schen auch 5 Jahre lang Dekan. Pfarrer von Clarens von 1986–1991. Seit 1991 Spitalseelsorger im CHUV, Lausanne. Gestorben selbst am 31. Januar 1993.

Paulus in den Mund legen: «Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin; und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben» (1 Kor 15,10). Er war ein Werkzeug des guten Hirten Jesus Christus. Auf seine – oft originelle – Art hat Werner von Hettlingen den Menschen gedient, für sie gesorgt, sie im Glauben gestärkt, sie zu einem christlichen Leben ermutigt, für sie sein Leben eingesetzt. Er hat dies getan als Priester und Seelsorger.

Hirtendienst an den Menschen aber ist uns allen aufgetragen. Wir alle gehören durch Taufe und Firmung zum priesterlichen Volk Gottes. Je besser das priesterliche Volk Gottes seinen Dienst erfüllt, umso mehr erwachsen aus der Mitte dieses Volkes wieder spezielle Berufungen für das sakramentale Weihe-Priestertum.

Verstorbene

Werner von Hettlingen, Pfarr-Resignat, Ibach

Mit dem Bildwort des guten Hirten (Joh 10) deutet Jesus seine Sorge für die Menschen. Sein ganzes Leben war ein Da-sein für die Menschen, insbesondere für die Menschen in ihren leiblichen und seelischen Nöten. Bis zum Letzten hat Jesus seine Liebe zu den Menschen erwiesen – bis zu seiner Hingabe am Kreuz: «Der gute Hirt gibt sein Leben für die Seinen».

Nur vom Lebensgeheimnis Jesu Christi her lässt sich das Leben und Wirken des Priesters Werner von Hettlingen deuten und verstehen. Christus war die Mitte seines Lebens; von ihm her und auf ihn hin versuchte er zu leben. Von ihm wusste er sich geliebt und angenommen, gerufen und gesandt. In seiner Nachfolge wollte er stehen und teilhaben an seinem Lebens-, Liebes- und Leidensgeheimnis. Etwas von der Hirtensorge Jesu sollte auch im Leben des lieben heimgegangenen Seelsorgers sichtbar und erfahrbar werden. Nun ist er Christus gleich geworden im Tod, damit er auch Anteil erhält an seiner Auferstehung.

Wenn Gott einen Menschen zu sich heimgerufen hat, ist es nicht mehr unsere Sache, sein Leben und Werk zu kommentieren; dann hat nur noch Gott das Wort. Aber es ist unsere Sache, am Grab eines lieben Mitbruders und Mitmenschen über das Leben und über den Tod zu meditieren, damit wir das eigene Sterben einmal nicht als Ende erleben, sondern als Vollendung empfangen.

Wenn ich nun trotzdem versuche, einiges aus dem Leben des lieben Verstorbenen in Erinnerung zu rufen, dann nicht deshalb, um ihn selber ins Rampenlicht zu stellen, sondern um anzudeuten, wie Gottes Gnade in seinem Leben wirksam geworden ist. Was ein Mensch ist und wird, ist nicht in erster Linie seine eigene Leistung, sondern immer Gnade und unverdientes Geschenk Gottes.

Werner von Hettlingen wurde am 6. April 1903 in Schwyz geboren. Zehn Tage nach seiner Geburt verlor er seine Mutter durch den Tod. Was dies für ihn bedeuten sollte, können wohl nur jene ermesen, die ein ähnliches Schicksal getroffen hat. Als Kind war Werner eher schwächlich; und manche Leute meinten, dieses Kind werde nie gross. Dass aber die Vorsehung Gottes anderes mit ihm vorhatte, bewies später seine körperliche und geistige Grösse. Unter der Obhut seines Vaters verbrachte er zusammen mit seinen zwei Brüdern bewegte Kinder- und Jugendjahre. Ein Geschenk besonderer Art bedeuteten für ihn jeweils die Ferien bei seinem Pfarrer-Onkel, der für seine menschliche und religiöse Formung Wesentliches beitrug.

Nach der Primarschule besuchte Werner im Kollegium Schwyz die Mittelschule, die er 1924 erfolgreich mit der Matura abschloss. Anschliessend studierte er im Priesterseminar St. Luzi in Chur Philosophie und Theologie. Am 3. Juli 1927

wurde er von Bischof Georg Schmid von Grüneck in Chur zum Priester geweiht. Dann feierte er in seiner Heimatpfarre Schwyz Primiz, das erste hl. Messopfer. Nach Abschluss des Theologiestudiums folgten fruchtbare und gesegnete Jahre der praktischen Seelsorge: 1928–1934 als Kaplan in Wollerau, 1934–1938 als Pfarrer in Bristen, 1938–1973 als Pfarrer in Wangen.

Seine Seelsorgetätigkeit war geprägt von vorbildlichem Eifer, von Lebensernst und Humor, von Güte und Besonnenheit. Seine anschaulichen Predigten und seine sprichwörtliche Erzählkunst waren besondere Merkmale seiner Persönlichkeit. So verstand er es auch, die sogenannte «Christenlehre» derart interessant zu gestalten, dass nicht nur Schüler und Jugendliche, sondern auch deren Eltern gerne und mit wachem Interesse daran teilnahmen. Ob es seine Erzählkunst oder seine körperliche Grösse war, welche ihm den Kosenamen «Bleistift Gottes» einbrachte, ist schwer auszumachen. Jedenfalls empfand er an dieser Bezeichnung Freude, und sie war für ihn zeichnerhaft: In wieviele Menschenherzen hat er die Spuren der Liebe Gottes eingeschrieben und sie zu einem tiefen Vertrauen auf Gottes Güte und Vorsehung ermutigt!

Seit 1973 lebte er als Resignat zurückgezogen im Alterswohnheim Rubiswil in Ibach. Täglich feierte er mit einigen Hausbewohnern die hl. Messe. Die hl. Eucharistie erlebte er als Kraft- und Segensquelle für jeden neuen Tag. Im letzten Sommer durfte er das seltene eiserne Priesterjubiläum (65 Jahre Priester) feiern, was ihn mit tiefer Dankbarkeit erfüllte.

Ein Geschenk besonderer Art war für ihn seine treue Haushälterin Berty Binder, deren Dienste er seit 1966 in Anspruch nehmen durfte.

Bis ins hohe Alter durfte sich Werner von Hettlingen einer guten körperlichen und geistigen Gesundheit erfreuen. Sein erstaunliches Gedächtnis verblüffte seine Mitbrüder und Mitmenschen immer wieder. Doch seit einiger Zeit machten sich zunehmend Altersbeschwerden bemerkbar. Die letzten Wochen seines Lebens verbrachte er im Spital Schwyz, wo er vorbildliche Pflege und Betreuung erfahren durfte. Am Montagabend, den 16. November 1992 durfte er sein reich erfülltes Priesterleben wie eine reife Frucht in die Hände Gottes zurücklegen. Am Freitag, den 20. November, wurde sein sterblicher Leib nach einem eindrücklichen Trauergottesdienst, der von österlicher Hoffnung geprägt war, auf dem Friedhof von Schwyz beigesetzt.

Wenn wir beim lieben Heimgegangenen die Summe seines Lebens ziehen, dann drängt es uns, Gott für diesen eifrigen und vorbildlichen Priester zu danken. Wir dürfen ihm die Worte des Apostels

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin, OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

P. Eugen Frei SJ, Postfach 830, 8025 Zürich

Josef Fritsche, Pfarrer und Dekan, 6410 Goldau

Dr. Franz Furger, Professor, Martinikirchhof 11, D-4000 Münster W.

Dr. Walter Kirchschräger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Joachim Müller, Kaplan, Wiesenstrasse 2, 9436 Balgach

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor

Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr

Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich

Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer

Rosenweg, 9410 Heiden

Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;

Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren

(Land/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.

Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

So wird der Tod eines Priesters immer auch wieder zur Anfrage an uns alle: Was tun wir, um den Boden zu bereiten, aus dem wieder vermehrt Priesterberufungen wachsen können? Leben wir als priesterliches Volk Gottes so, dass in seiner Gemeinschaft etwas von der Liebe Christi spürbar und erfahrbar wird? Beten wir um die Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Evangeliums? Versuchen wir, lebendige Kirche in der Pfarrei zu sein? Die lebendige Pfarrei ist der beste Nährboden für geistliche Berufe, für Priester- und Ordensberufe.

Möge Gott uns die Zeichen der Zeit erkennen lassen, damit auch in Zukunft unsere Pfarreien nicht ohne Priester und Seelsorger sind.

Josef Fritsche

Neue Bücher

Mönchsregeln

Die Regeln der Väter. Vorbenediktinische lateinische Regeltradition. Übersetzt und erläutert von Michaela Puzicha OSB. Mit einem Vorwort von Karl Suso Frank = Münsterschwarzacher Studien, Band 40, Vier-Türme-Verlag, Münsterschwarzach 1990, 180 Seiten.

Die lateinisch-deutsche Edition von fünf Mönchsregeln aus Südgallien (6. Jahrhundert) ge-

hört in den umfassende Forschungskreis des französischen Benediktiners A. de Vogüé und damit in den Zusammenhang der Regula-Magistri-Forschung. Der Entstehungsort der Regeln ist wahrscheinlich die Insel der Mönche Lérins (bei Marseille) oder dann ihr engerer Umkreis.

Die Benediktinerin Sr. Michaela hat auf Anregung von Professor Karl Suso Frank diese fünf Regeln aus den zwei Bänden (297/298) der Sources Chrétiennes, die A. de Vogüé herausgegeben hatte, übersetzt und gut kommentiert deutschen Lesern zugänglich gemacht. Einleitungen und Ergänzungen im Sinn und Geist A. de Vogüés erleichtern den Zugang zu dieser geistlichen Quellenlektüre.

Leo Ettlin



ARS ET AURUM

Kirchengoldschmiede

M. LUDOLINI + B. FERIGUTTI, ZÜRCHERSTR. 35, 9500 WIL, TEL. 073/22 37 88

- Restaurationen
- Neuanfertigungen
- Feuervergoldungen

Cornwell, John

Mächte des Lichts und der Finsternis

Christliche Wunder Wahrheit oder Einbildung

Zsolnay, Fr. 43.60

Wunder – Wahrheit oder Einbildung? Gibt es einen Beweis für die Authentizität übernatürlicher Phänomene? Offenbart sich Gott den Menschen, indem er sich den Naturgesetzen entzieht? Wie verändern vermeintlich mystische Erscheinungen das Leben der Gläubigen? Ein engagiertes, mutiges Buch, das fundamentale Fragen des christlichen Glaubens berührt.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBikon (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG

KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Die aussergewöhnliche Reise

**Sensationell!
Aussergewöhnlich!
Typisch Orbis!**

INFO-Reise nach

Ägypten / Sinai, 7.-16. Mai 1993

Programm:

1. Tag: Zürich-Kairo
2. Tag: Alt-Kairo, Ägypt. Museum, Gizeh
3. Tag: Flug nach Luxor, Theben
4. Tag: Karnak und Luxor, Fahrt nach Assuan
5. Tag: Staudamm, Philaetempel, Bootsfahrt auf dem Nil
6. Tag: Flug nach Kairo, Ausflug nach Memphis und Sakkarah
7. Tag: Fahrt zum Katharinenkloster auf dem Sinai
8. Tag: Mosesberg, Besichtigung des Klosters und der kleinen Ausstellung der Exponate der Handschriftenbibliothek. Fahrt nach Sharm-el-Sheikh
9. Tag: Flug nach Kairo, Zeit zur freien Verfügung
10. Tag: Rückflug in die Schweiz

Und der Preis? Fr. 500.- pro Person, inkl. Flug und Vollpension

Und der Pferdefuss? Eingeladen sind Personen / Vertreter von Organisationen, die gelegentlich mit ihrer Pfarrei / Institutionen eine Reise nach Ägypten «**Im Zeichen von Osiris, Kreuz und Halbmond**» durchführen wollen.

Verlangen Sie den detaillierten Prospekt!

ORBIS-REISEN

Bahnhofplatz 1
Telefon 071 22 21 33

9001 St.Gallen

Das Reisebüro der Christlichen Sozialbewegung

Röm.-kath. Kirchgemeinden Gäu (SO)

Auf Schuljahr 1993 / 1994 suchen 7 röm.-kath. Kirchgemeinden im Solothurnischen Gäu für die neu geschaffene Stelle

eine(n) Jugendseelsorger(in)

Pensum 80–100%, Aufteilung möglich

Aufgabenbereich:

- Aktivierung der Jugendseelsorge in den einzelnen Pfarreien
- Ausbildung und Begleitung von JugendgruppenleiterInnen
- Animation zur Gruppen- und Teambildung
- Kontakte zu Jugendlichen vor der Schulentlassung
- Organisation von regionalen Anlässen
- Beratung und Begleitung von Pfarrei- und Kirchgemeinderäten bzgl. Jugendseelsorge
- Koordination und Zusammenarbeit mit dem Juseso-Rat, den Seelsorgern, JugendgruppenleiterInnen sowie Pfarrei- und Kirchgemeinderäte der angeschlossenen Pfarreien

Anforderungen:

- abgeschlossenes Studium in Theologie, Katechetik oder Jugendarbeiterausbildung
- Erfahrung im Bereich kirchlicher Jugendarbeit wünschenswert
- Bereitschaft mit Jugendlichen ein Stück Leben zu teilen
- Teamfähigkeit
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der beteiligten Pfarreien
- Wohnsitznahme in einer der beteiligten Gemeinden

Auskunft:

Hr. Christoph Schwager, Diakon, Pfarramt,
4624 Härkingen, Telefon 062-61 11 19

Schriftliche Bewerbungen:

bis 15. März 1993 an Christoph Schwager, Diakon,
Pfarramt, 4624 Härkingen

**Katholische Pfarrei St. Verena
Buttisholz (LU)**

Für die vielfältigen Aufgaben in unserer Pfarrei suchen wir auf Sommer 1993 eine/n vollamtliche/n

Katecheten/-in

Zum Aufgabenbereich können nach Absprache gehören:

- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- schulische und ausserschulische Jugendarbeit
- Mitgestalten von Schüler-, Jugend- und Gemeindegottesdiensten
- Mitarbeit in der allgemeinen Pfarreiseelsorge

Ihre Bewerbung richten Sie an: Franz Bühler, Präsident der Kirchgemeinde, 6018 Buttisholz

Auskunft gibt gerne: Eduard Birrer, Pfarrer,
Telefon 045-57 11 20



Für die Betreuung unserer jüngsten Schüler im Internat (13–15 Jahre; 1.–2. Gymnasial- und Sekundarklasse; 45–50 Schüler) suchen wir einen

Internatspräfekten

Das Aufgabengebiet umfasst im wesentlichen:

- die Betreuung der internen Schüler während des Tages (Wecken, Mahlzeiten, Abend)
- die Aufsicht und Hilfe bei den Hausaufgaben (Studium)
- Freizeitgestaltung
- religiöse Betreuung, Vorbereitung von Gottesdiensten
- einige Schulstunden (je nach Ausbildung)

Von einem Bewerber erwarten wir:

- Freude an der Jugendarbeit
- Bereitschaft zur Integration in den Geist unseres Hauses
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den andern Präfekten und dem Lehrerkollegium

Wir bieten eine interessante Aufgabe in der Jugendarbeit mit vielen Möglichkeiten zur selbständigen Gestaltung dieser Aufgabe.

Stellenantritt: 1. August 1993

Für weitere Auskünfte richte man sich an das Rektorat der Stiftsschule: Telefon 041-94 32 23

Die Bewerbungsunterlagen sind bis zum 1. März 1993 einzureichen an den Rektor: P. Robert Bürcher, Rektorat der Stiftsschule, 6390 Engelberg

Kath. Kirchgemeinde Mellingen

Für unsere Pfarrei St. Johannes Mellingen suchen wir eine/n vollamtliche/n

**Katecheten oder
eine Katechetin**

Das Aufgabengebiet umfasst im wesentlichen:

- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- pfarreiliche Jugendarbeit
- Mitgestaltung der Familiengottesdienste
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge
- weitere Aufgaben je nach Begabung und Freude

Stellenantritt: 1. August 1993

Wir bieten eine zeitgemässe Besoldung und gute Sozialleistungen gemäss Richtlinien der Aargauischen Landeskirche.

Sind Sie interessiert? Auskunft erteilt Ihnen gerne Herr Pfarrer Jacques Keller, Telefon 056-91 19 00

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der kath. Kirchenpflege Mellingen, Herr Leo Peterhans, Herrenrebenweg 13, 5507 Mellingen, Telefon 056-91 22 70

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

**Kath. Kirchgemeinde Steinach**

Infolge Rücktritt unseres Dirigenten und Chorleiters suchen wir für unseren ca. 35 Mitglieder zählenden Kirchenchor

eine/n Chorleiter/in

Die Stelle ist nebenamtlich.

Der Chorleiter könnte auf Wunsch auch einen Teil des Organistendienstes übernehmen.

Stellenantritt nach Vereinbarung.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen gerne zur Verfügung:
Heinz Bollin, Präsident Katholischer Kirchenchor, Birkenweg 10, 9323 Steinach, Telefon 071-46 53 24



Messwein

Samos des Pères
Griechenland;
süss, besonders gut
haltbar, auch im
Anbruch

Fendant
Wallis; trocken
KEEL+CO. AG
Weinkellerei
9428 Walzenhausen

Telefon
(071) 44 14 15

SAMOS DES PÈRES

HAWEKA AG
Buzibachstr. 12
CH-6023 Rothenburg
Tel. 041-53 84 22
Fax 041-53 98 33
Show-Room

AUF DEN SPUREN von Luther / Müntzer / Schütz / Händel / Bach

10.-18. Juli 1993

Eine Fahrt zu den Stätten des Wirkens dieser grossen Menschen. – Leitung Pfarrer Peer Jäggi, Sennwald.

Platzzahl beschränkt.

Sofortige Anmeldung bei

IGT-REISEN AG

Spannortstrasse 1, **6000 Luzern 4**
Telefon 041-44 41 41, Telefax 041-44 56 67

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

**radio
vatican**
deutsch

täglich: 6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530
KW: 6190/6210/7250/9645

**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

6/11. 2. 93

AZA 6002 LUZERN



Fachgerechte Restaurationen von
Kirchen und sakralen Objekten

BASIL KOCH

Kirchenvergolder / Kirchenmalermeister
Geprüfter Restaurator im Handwerk
Atelier für historische Techniken
Hauptstrasse 53, 6034 Inwil

Telefon 041-89 27 07